



Bayerische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit

Memo-Spiel ENTDECKE BAYERN

Entdecke Bayern! ist ein Spiel für Alt und Jung, das sich auch ideal im Unterricht einsetzen lässt. Je nach Klassenstufe beziehungsweise Kenntnisstand der Schüler¹ kann die Lehrkraft sich für eine der folgenden Spielvarianten entscheiden – oder die Spielregeln nach eigenem Ermessen variieren. Im schulischen Einsatz bietet sich an, das Spiel in mehreren Gruppen zu spielen. Jede Gruppe erhält ein Spiel. Es wird empfohlen, das Spiel mit Gruppen von maximal zehn Personen zu spielen.

1) DIE KLASSIKER-VARIANTE

- a) Die Karten werden verdeckt gemischt und nebeneinander auf den Tisch gelegt. Zwei (oder mehrere) Spieler oder zwei in etwa gleichgroße Teilgruppen treten gegeneinander an. Der Spieler, der zuletzt Geburtstag hatte, beginnt.
- b) Wer an der Reihe ist, darf zwei Karten aufdecken. Zeigen beide Karten das gleiche Motiv, darf der Spieler beide Karten nehmen und vor sich auf einem Stapel ablegen. Er darf so lange weiterspielen, bis er zwei unterschiedliche Motive aufgedeckt hat. Diese werden anschließend, nachdem alle Mitspieler sie gesehen haben, wieder umgedreht.
- c) Der Gegenspieler ist nun an der Reihe und kann sein Glück versuchen.
- d) Das Spiel ist zu Ende, wenn das letzte Motivpaar aufgedeckt ist. Um den Gewinner zu ermitteln, werden die Kartenstapel nebeneinander gelegt. Derjenige mit dem höchsten Stapel hat gewonnen.

ZUSATZOPTION I:

Jedem Spieler wird im Vorfeld ein Motiv zugeteilt, über das er sich mithilfe dieser Handreichung beziehungsweise der dort angegebenen Materialien informiert. Während des Spiels referiert der Spieler dann beim Aufdecken seines Motivs den anderen Spielern sein Spezialwissen.

ZUSATZOPTION II:

Die Spieler suchen Motive aus ihrer Region heraus (zum Beispiel: Regierungsbezirk oder Stadt), verorten diese auf der Bayern-Karte und informieren sich über diese. Bei Motiven oder Themen, zu denen es ein Museum gibt, können sich die

¹ Auf die explizite Verwendung der weiblichen Form wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit und der Umfangreduktion verzichtet. Gleichwohl ist bei der Verwendung der männlichen Form automatisch immer die weibliche Form mitgedacht.

Spieler im Internet nach dem dortigen Angebot erkundigen und eine gemeinsame Exkursion planen.

2) DIE BAYERN-KENNER-VARIANTE

- a) Zwei (oder mehrere) Spieler oder zwei in etwa gleichgroße Teilgruppen treten gegeneinander an. Zudem wird ein Spielleiter bestimmt. Dieser erhält die beiliegende Spielinformation zu den Motiven mit Bayern-Karte.
- b) Das Spiel wird nach den Regeln der Variante 1 gespielt, doch darf der Spieler die beiden gleichen Motivkarten erst dann an sich nehmen, wenn er beziehungsweise einer seiner Mitspieler benennen kann, welches Motiv zu sehen ist. Der Spielleiter entscheidet anhand der Spielinformation, ob die Benennung korrekt ist. Ist dies nicht der Fall, muss der Spieler die Karten wieder umdrehen und der Gegenspieler ist an der Reihe.

3) DIE BAYERN-EXPERTEN-VARIANTE

- a) Zwei (oder mehrere) Spieler oder zwei in etwa gleichgroße Teilgruppen treten gegeneinander an. Zudem wird ein Spielleiter bestimmt. Dieser erhält die beiliegende Spielinformation zu den Motiven mit Bayern-Karte sowie diese Handreichung und führt eine Strichliste über die Punktevergabe.
- b) Das Spiel wird nach den Regeln der Variante 2 gespielt. Wenn ein Spieler nicht nur zwei gleiche Motivkarten aufdeckt und das dargestellte Motiv erkennt, sondern auch weitere Informationen über das Motiv oder das Thema der Karte nennen kann, erhält er Expertenpunkte. Für die Zusatzinformationen, die der Spieler zum jeweiligen Kartenmotiv liefern kann, erhält er bis zu drei Expertenpunkte. Kann er nur das Motiv benennen, erhält er keine Expertenpunkte, darf aber die Karten behalten. Falls er das Motiv nicht benennen kann, muss er die Karten wieder umdrehen und der Gegenspieler ist an der Reihe.
- c) Um festzustellen, wer gewonnen hat, stellt der Spielleiter die Anzahl der gewonnenen Motive fest. Je Paar erhält der Spieler zwei Punkte. Zu der Summe wird die Anzahl der Expertenpunkte addiert. Wer die meisten Punkte sammelt, hat gewonnen.

MOTIV 1:

MAIBAUM UND TRACHT



Maibaum mit Paar in bayerischer Tracht,
© Monika Geßl, Blickpunktwechsel

In vielen bayerischen Gemeinden steht auf einem zentralen Platz der Maibaum. Nicht selten ist der bis zu 40 Meter hohe Holzsamm in den Farben Bayerns (weiß und blau) oder Frankens (weiß und rot) bemalt, durch Bänder verziert und mit Holzfiguren geschmückt. Er wird alljährlich am 1. Mai feierlich aufgestellt – sofern er nicht vorher geklaut wurde. Denn der Diebstahl des Maibaums hat Tradition. Nicht selten sind es die Burschen aus dem Nachbardorf, die dafür verantwortlich sind und die für die Rückgabe Brotzeit und Bier verlangen.

Woher das Brauchtum des Maibaumaufstellens kommt, ist umstritten. Eine Stadtansicht von Starnberg aus dem 16. Jahrhundert zeigt erstmals einen Maibaum in Bayern. Jedoch galt der Brauch lange Zeit als „unflätig“ sowie „unchristlich“ und war daher offiziell verboten. Erst im 19. Jahrhundert wurde das Ritual wieder zugelassen. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich das Maibaumaufstellen zu einer festen Tradition in vielen bayerischen Gemeinden, wobei sich Aufstellen und Aussehen des Maibaums von Dorf zu Dorf unterscheiden.

Mit bayerischem Brauchtum werden nicht nur der Maibaum, sondern auch Lederhose, Lodenweste, Hut und Dirndl verbunden. Das, was heute als „die bayerische Tracht“ angesehen wird, hat sich aus verschiedenen traditionellen alpenländischen Bekleidungen entwickelt. Ursprünglich gab es eine Vielzahl unterschiedlicher bäuerlicher Trachten in den Regionen Bayerns. Die im 19. Jahrhundert entstandene Trachtenbewegung trug nicht nur zur Pflege der historischen Bekleidungsstile bei, sondern schuf durch die Zusammenstellung unterschiedlicher Elemente auch neue Trachten.

Einheimische, Zugereiste und Touristen finden heutzutage in Bekleidungsgeschäften eine ganze Fülle an „Trachtenmode“, die sich zwar an „der“ bayerischen Tracht orientiert, aber in Bezug

auf Farben, Stoffe und Schnitte aktuellen Modetrends folgt. Somit sind die wenigsten Trachten, die man auf bayerischen Volksfesten – wie zum Beispiel dem Münchner Oktoberfest – sieht, tatsächlich „historisch“. Gleichwohl prägen sie international das Bild von Bayern und seinem Brauchtum.



– Trachtenkulturmuseum
(Holzhausen 1, 84144 Geisenhausen)

– Trachtenmuseum
(Spitalgasse 13, 97199 Ochsenfurt)



– www.br.de

– www.historisches-lexikon-bayerns.de

MOTIV 2:

GEIGENBAU



Geigen in der Werkstatt eines Mittenwalder Geigenbauers,
© Geigenbau Leonhardt Mittenwald

In der oberbayerischen Gemeinde Mittenwald werden seit dem 17. Jahrhundert Geigen hergestellt. Begründet wurde diese Tradition von Mathias Klotz (1653–1743), der in Italien den Musikinstrumentenbau gelernt hatte und nach seiner Ausbildung um 1685 in seine Heimat zurückkehrte. Die waldreiche Region im Karwendelgebirge bot Klotz die geeigneten Hölzer für den Bau von hochwertigen Geigen. Für eine gute Geige werden ausgewählte Fichten- und Ahornstämme benötigt.

Die Qualität des Holzes und die der verwendeten Lacke sowie die handwerkliche Kunst des Instrumentenbauers sind entscheidend für den Wohlklang einer Geige. In Mittenwald waren nicht nur die nötigen Rohstoffe vorhanden, die Gemeinde lag auch an einer wichtigen Handelsroute über die Alpen. Dadurch konnten die hier hergestellten Produkte sowohl in den Süden als auch in den Norden Europas gelangen. Diese Faktoren führten dazu, dass sich in Mittenwald der Geigenbau etablierte. Neben Mathias Klotz und seinen Angehörigen übten bald auch andere Familien dieses Handwerk aus: die Baaders, die Hornsteiners, die Jais', die Neuners.

Im 18. Jahrhundert zählte Mittenwald über 90 Geigenbauer, häufig spezialisiert auf einzelne Teile von Geigen. Ein Jahrhundert später setzte jedoch der Trend zu industriell hergestellter und preisgünstiger Massenware ein. Dieser schien den Niedergang des traditionellen Handwerks einzuläuten. Um die Qualität des Mittenwalder Instrumentenbaus hochzuhalten und um begabte Handwerker in diesem Fach ausbilden zu lassen, gründete schließlich der bayerische König Maximilian II. im Jahr 1858 eine Geigenbauschule. An dieser wird bis heute der Bau von Geigen sowie anderen Streich- und Zupfinstrumenten gelehrt. Bereits die Aufnahme an der international renommierten Einrichtung gilt als Auszeichnung. Die Plätze sind stark begrenzt und sehr begehrt. In Mittenwald üben derzeit etwa zehn selbstständige Geigenbaumeister ihr Handwerk aus. Ein

Museum erinnert an die lebendige Tradition des Mittenwalder Instrumentenbaus und gewährt Einblicke in die Werkstatt eines Geigenbauers.



- Geigenbaumuseum Mittenwald
(Ballenhausgasse 3, 82481 Mittenwald)



- www.geigenbaumuseum-mittenwald.de
- www.alpenwelt-karwendel.de

MOTIV 3: FLÖSSEREI



Flößer auf Main bei Würzburg, Juli 1950,
© Haus der Bayerischen Geschichte

Über viele Jahrhunderte war das Floß eines der wichtigsten Verkehrsmittel in Bayern. Angesichts schlechter Straßen ließen sich Waren über längere Strecken einfacher und schneller auf Flüssen transportieren. Dazu eigneten sich besonders gut Flöße – also Plattformen, die aus zusammengebundenen Holzstämmen bestanden. Das zu ihrem Bau benötigte Holz war in vielen Regionen reichhaltig vorhanden. Mitunter war das Holz der Flöße selbst der Rohstoff, der transportiert werden sollte. Auf den schwimmenden Plattformen wurden aber auch Steine, Lebensmittel oder andere Waren verschifft. Zudem dienten die Flöße zum Transport von Personen.

Das Handwerk der Flößer war anstrengend und gefährlich, versprach aber auch gutes Geld. Allerdings war die Beschäftigung stark von der Wirtschaftslage abhängig. Wenn keine Waren zu transportieren waren, mussten Flößer nicht selten nebenher etwa in der Forstwirtschaft arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Flößerei wurde in fast allen Regionen Bayerns betrieben – insbesondere auf Main und Donau sowie deren Nebenflüssen. Im Frankenwald etwa gab es die Flößerei spätestens seit dem 12. Jahrhundert. Holz aus dieser Region gelangte über Bäche und Flüsse ins Rhein-Main-Gebiet und bis nach Amsterdam. In Oberbayern waren die Isar und in Schwaben die Iller wichtige Transportwege. Die Errichtung von Gebäuden wie der Münchner Frauenkirche wäre ohne den Transport von Holz und Stein per Floß nicht möglich gewesen. Noch in den 1860er-Jahren kamen täglich bis zu 20 Flöße in München an.

Die Zeit der Flößerei ging Anfang des 20. Jahrhunderts zu Ende. Viele Straßen waren nun gut ausgebaut, und die Eisenbahn konnte Waren günstiger und schneller transportieren. Zudem wurden für die Stromerzeugung teilweise größere Mengen Wasser abgezweigt und Flüsse aufgestaut, sodass diese nicht

mehr für Flöße befahrbar waren. Heute werden Floßfahrten nur noch als Touristenattraktionen angeboten.



– Flößermuseum Lechbruck
(Weidach 8–10, 86983 Lechbruck am See)

– Flößermuseum Unterrodach
(Kirchplatz 8, 96364 Marktrodach)



– www.historisches-lexikon-bayerns.de

– www.floesserstrasse.eu

OKTOBERFEST



Kettenkarussell auf dem Münchner Oktoberfest, dem größten Volksfest der Welt,
© Wolfgang Reinicke

Das Münchner Oktoberfest ist das größte Volksfest der Welt. Neben Fahrgeschäften und Attraktionen wie Riesenrad, Free-Fall-Tower, Teufelsrad, Flohzirkus oder Toboggan gilt die Aufmerksamkeit der meisten Besucher den Festzelten. In diesen wird ein von Münchner Brauereien eigens für das Oktoberfest gebrautes Bier ausgeschenkt. Bier, Blasmusik und Tracht – damit verbinden viele Besucher bayerische Gemütlichkeit, Lebensart und Brauchtum. So zieht das Oktoberfest jedes Jahr Gäste aus aller Welt an: 2017 kamen gut sechs Millionen Besucher.

Die „Wiesn“, wie das Oktoberfest wegen seines Ortes (der Münchner Theresienwiese) auch genannt wird, ist das bekannteste von unzähligen größeren und kleineren Volksfesten, die in allen Regionen Bayerns stattfinden. Ihren Ursprung haben viele dieser Feste in religiösen Feierlichkeiten (wie die Erlanger Bergkirchweih oder der Gillamoos in Abensberg), in historischen Ereignissen (wie das Nürnberger Volksfest) oder in Landwirtschaftsausstellungen (wie das Straubinger Gäubodenfest). Teilweise gehen sie auch auf Jahrmärkte (wie der Augsburger Frühjahrs- und Herbstplärrer oder die Regensburger Mai- und Herbstdult) zurück. Die Geschichte des Münchner Oktoberfests begann im Jahr 1810. Damals fand in München anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Ludwig und Prinzessin Therese ein öffentliches Pferderennen statt. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurde das Fest wiederholt – nach und nach kamen Karusselle und andere Attraktionen, 1880 auch der Bierausschank hinzu.

Mit dem Oktoberfest werden aber auch traurige Erinnerungen verbunden: Im Jahr 1980 wurde das Oktoberfest Schauplatz eines blutigen Anschlags, bei dem 13 Menschen starben und über 200 verletzt wurde. Ein Rechtsextremist mit Kontakten zu neonazistischen Gruppen hatte vor dem Haupteingang eine Bombe gezündet. Dieser Terrorakt konnte bis heute nicht gänzlich aufgeklärt werden.

Zwar reicht die Geschichte des Oktoberfests über 200 Jahre zurück, doch hat sich auch einiges verändert: Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gibt es kein Pferderennen mehr, statt traditioneller Blasmusik wird heute zumeist Schlager- beziehungsweise Popmusik gespielt und auch das Tragen von Tracht (Lederhosen und Dirndl) ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Trend geworden.



- Bier- und Oktoberfestmuseum
(Sterneckerstraße 2, 80331 München)



- www.oktoberfest.info
- story.br.de/oktoberfest-attentat

AUGSBURGER PUPPENKISTE



Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer in der Augsburger Puppenkiste,
© Augsburger Puppenkiste

Viele Kinder denken bei „Augsburg“ nicht zuerst an die drittgrößte Stadt Bayerns, sondern an die in ihr beheimatete Puppenkiste. Aber auch Erwachsene bekommen nicht selten glänzende Augen und erinnern sich an ihre Kindheit zurück, wenn sie den Namen hören. Die Augsburger Puppenkiste ist das wohl bekannteste Marionettentheater Deutschlands. Zu ihrer Berühmtheit trugen neben den Liveaufführungen auf der kleinen Bühne in der Augsburger Spitalgasse vor allem die zahlreichen Fernsehproduktionen bei.

Gegründet wurde das Puppentheater 1943 von Walter, Rose, Hannelore und Ulla Oehmichen. Bei einem Bombenangriff ging die erste Bühne verloren, doch hielt dies die Familie Oehmichen nicht davon ab, 1948 erneut ein Marionettentheater zu eröffnen. Neben Kinderstücken wie Märchen standen bald auch Erwachsenenstücke (klassisches Schauspiel, Kabarett, Oper) auf dem Spielplan der Augsburger Puppenkiste. Das Schnitzen der Puppen, deren Kostümierung, das Bewegen der Fäden sowie das Sprechen der Dialoge erfolgte anfangs allein durch die Mitglieder der Familie Oehmichen. Vor allem die liebevolle und detailreiche Gestaltung der Marionetten war und ist eines der Erfolgsgeheimnisse der Augsburger Puppenkiste.

Überregionale Bekanntheit erlangte das Puppentheater ab 1953. Damals wurde mit „Peter und der Wolf“ das erste Mal eine Aufführung der Augsburger Puppenkiste im Fernsehen gesendet. In den folgenden Jahrzehnten entstanden zahlreiche Fernsehproduktionen wie „Kater Mikesch“ (1964), „Urmel aus dem Eis“ (1969) oder „Schlupp vom grünen Stern“ (1986/1987). Das vielleicht bekannteste Stück der Augsburger Puppenkiste ist „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“, das 1961/1962 schwarz-weiß und 1976/1977 in Farbe verfilmt wurde. Es geht auf das 1960 erschienene gleichnamige Kinderbuch von Michael Ende zurück. In diesem fantastischen Roman, in dessen Mittelpunkt das dunkelhäutige Waisenkind Jim Knopf steht,

entwirft Michael Ende eine Gegenerzählung zum Rassismus der Nationalsozialisten – so die Interpretation der Literaturwissenschaftlerin Julia Voss.

Seit Sommer 2017 gibt es unweit der Puppenkiste in Augsburg eine ganz besondere Fußgängerampel: Bei Grün leuchtet dort der Kasperl – eine weitere bekannte Marionette.



– Augsburger Puppentheatermuseum „die Kiste“
(Spitalgasse 15, 86150 Augsburg)



– www.augsburger-puppenkiste.de

MOTIV 6:

KARL VALENTIN



Silhouette einer Skulptur, die den Komiker Karl Valentin zeigt, der bayerische Mundart, Volksmusik und Humor miteinander verband, © Blickpunktwechsel

Der bedeutendste bayerische Komiker des 20. Jahrhunderts war Karl Valentin. Sein Markenzeichen bildete eine Mischung aus Mundart, Musik und einem besonderen Humor. Damit prägte er Schriftsteller und Kabarettisten wie Bertolt Brecht, Lorient und Gerhard Polt.

Karl Valentin hieß eigentlich Valentin Ludwig Fey. Er kam 1882 in München zur Welt. Nach seiner Schulzeit, die er später als eine „siebenjährige Zuchthausstrafe“ bezeichnet hatte, machte er eine Ausbildung zum Schreiner und lernte nebenher Zither zu spielen. Ab 1897 trat er als Komiker auf – zunächst nur vor kleineren Gesellschaften. Nach ersten Erfahrungen auf der Bühne besuchte Karl Valentin eine Varieté-Schule und betätigte sich in der Folge als Volkssänger und Musikkomiker. Charakteristisch waren seine bayerisch-Münchener Mundart und sein düsterer, teils absurder Humor. Der Weg zum Erfolg verlief für Karl Valentin nicht schnurgerade: Häufig verdiente er nicht genügend Geld, um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren. Erst nach vielen Jahren gelang ihm der Durchbruch.

Ab den 1910er-Jahren trat Karl Valentin in München zusammen mit der Sängerin Liesl Karlstadt auf. In der Zeit der Weimarer Republik feierte das Duo große Erfolge. Es war nicht nur in München, sondern auch in Nürnberg, Zürich, Wien oder Berlin zu sehen. Neben Auftritten auf Theaterbühnen wirkten beide auch in den damals neuen Medien „Film“ und „Rundfunk“ mit. Während des Nationalsozialismus erlebten Karl Valentins und Liesl Karlstadts Karrieren herbe Rückschläge: Ein teures Projekt erwies sich als Publikumsflop, einer ihrer Filme wurde von den Machthabern verboten und Karlstadt erkrankte. Im Krieg und in der Nachkriegszeit brachen für Karl Valentin die Einkünfte weg. Sein schwarzer Humor traf immer weniger den Geschmack des Publikums – seine Radiosendung wurde schließ-

lich nach Protesten gar abgesetzt. Ihm gelang es nicht mehr, an frühere Erfolge anzuknüpfen. Karl Valentin verstarb 1948, nachdem er sich während eines Gastspiels bei der Übernachtung in einer ungeheizten Garderobe eine Lungenentzündung zugezogen hatte.

Der Humor von Karl Valentin und Liesl Karlstadt war für viele andere Künstler stilprägend. Bisweilen wird er mit internationalen Größen wie Charlie Chaplin verglichen.



- Valentin-Karlstadt-Museum
(Im Tal 50, 80331 München)



- „Liesl Karlstadt und Karl Valentin“,
BR-Fernsehfilm 2008



- www.karl-valentin.de
- www.br.de

MOTIV 7:

SCHARFRICHTERHAUS PASSAU



Das Scharfrichterhaus in Passau ist eine bekannte Kabarett- und Kleinkunsthöhne,
© Scharfrichterhaus

Im sogenannten Scharfrichterhaus in der Passauer Altstadt befindet sich seit 1977 eine Theaterbühne: dem Publikum werden Kabarett, Comedy, aber auch Jazz, Literatur und Filme dargeboten. Das Scharfrichterhaus ist ein Treffpunkt für Freunde der Kleinkunst geworden. Zwar war im Mittelalter dort, wo heute das Scharfrichterhaus steht, ein Gefängnis, aber hier wurde wohl niemand von einem Scharfrichter geköpft. Seinen Namen hat das Scharfrichterhaus vielmehr von den „Elf Scharfrichtern“ – einer Gruppe Kabarettisten, die um 1900 in München auftrat.

Mit ihrem bissigen Humor, der keinen Respekt vor Politik und Religion kennt, machten sich die Kabarettisten aus dem Passauer Scharfrichterhaus anfangs nicht nur Freunde. Im Gegenteil: Die Lokalpresse ignorierte zeitweise die Aufführungen, die Stadtverwaltung verhängte Auftrittsverbote und das katholische Bistum erstattete Anzeige wegen Gotteslästerung. Viele im konservativ geprägten Passau fühlten sich durch Satire und Kabarett provoziert. Dem Ruf des Scharfrichterhauses tat dies keinen Abbruch. Überregional bekannte Kabarettisten wie Bruno Jonas, Siegfried Zimmerschied oder Ottfried Fischer prägten sein hohes künstlerisches Niveau und machten die Bühne deutschlandweit bekannt.

Aber nicht nur Kabarett und Jazz sind im Scharfrichterhaus daheim: Seit 1983 wird hier alljährlich das Scharfrichter-Beil verliehen – ein Preis, mit dem Nachwuchskünstler gefördert werden sollen. Zu Beginn ihrer Karrieren wurden hiermit unter anderem Hape Kerkeling, Urban Priol, Lars Reichow, Luise Kinseher und Hagen Rether ausgezeichnet.

Das Passauer Scharfrichterhaus steht beispielhaft für eine Vielzahl an kleineren, zumeist privat betriebenen Bühnen in allen Regionen Bayerns, auf denen Kleinkunst gespielt wird, – Orten wie etwa die Augsburger Kresslesmühle, das Nürnberger Burgtheater, das Erlanger Fifty-Fifty, der Mühldorfer Haberkasten,

die Münchner Lach- und Schießgesellschaft, die Regensburger Alte Mälzerei oder die Simmelsdorfer Mühle (um nur einige zu nennen). Sie bereichern das kulturelle Angebot im Freistaat und bieten Nachwuchskünstlern sowie bereits bekannten Kabarettisten Möglichkeiten für Auftritte. Zudem regen sie durch Kabarett und Kleinkunst zur politischen Diskussion an.



– Scharfrichterhaus
(Milchgasse 2, 94032 Passau)



– www.scharfrichterhaus.de

MOTIV 8:

ALLIANZ ARENA



Allianz Arena in München, Heimstadion des FC Bayern München; anlässlich des Christopher Street Days wurde die Arena im Juli 2016 in Regenbogenfarben beleuchtet, © Allianz Arena/B. Ducke

Die im Norden Münchens gelegene Allianz Arena ist das Heimstadion des FC Bayern München, dem erfolgreichsten Männerfußballverein Deutschlands. Zahlreiche Male gewannen „die Bayern“ die Deutsche Meisterschaft und den DFB-Pokal. Zudem spielen sie regelmäßig bei internationalen Wettbewerben, etwa in der Champions League, um den Titel. Die Geschichte des FCB ist eng mit Spieler- und Trainerpersönlichkeiten wie Franz Beckenbauer, Jupp Heynckes, Oliver Kahn, Philipp Lahm, Claudio Pizarro, Arjen Robben oder Mehmet Scholl verbunden.

Gegründet wurde der Verein im Jahr 1900. Die Deutsche Meisterschaft gewannen „die Bayern“ erstmals 1932. Ein Jahr später, nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde der Vereinspräsident Kurt Landauer aufgrund seiner jüdischen Abstammung zum Rücktritt gedrängt. Er überlebte das KZ Dachau und floh vor den Nationalsozialisten in die Schweiz. Nach 1945 war Landauer für kurze Zeit erneut Vereinspräsident. Die große Zeit des FC Bayern München begann in den 1970er-Jahren. Der Verein gewann nun zahlreiche nationale und internationale Titel. 2013 schaffte die Mannschaft als erster deutscher Männerfußballverein das „Triple“, also den Gewinn von Deutscher Meisterschaft, DFB-Pokal und Champions League.

Seit 2005 spielen „die Bayern“ in der Allianz Arena, die etwa 75.000 Zuschauern Platz bietet. Ihre Außenfassade besteht aus 1056 rautenförmigen Kunststoffkissen, die mittels LEDs in unterschiedlichen Farben beleuchtet werden können. Meist erstrahlt das Stadion in den Vereinsfarben rot und weiß – zu besonderen Anlässen aber auch in anderen Farben. So wird die Arena seit 2016 anlässlich des Münchner Christopher Street Days (CSD) in Regenbogenfarben gezeigt. Mit der Farbwahl soll ein Zeichen für Toleranz und Vielfalt sowie gegen die Diskriminierung von Minderheiten gesetzt werden. Beim CSD demonstrieren alljährlich Homosexuelle für gleiche Rechte und

gesellschaftliche Anerkennung – ihr Symbol ist die Regenbogenfahne.



- FC Bayern Erlebniswelt in der Allianz Arena (Werner-Heisenberg-Allee 25, 80939 München)



- „Landauer – Der Präsident“, ARD-Fernsehfilm 2014
- „Landauer – gefeiert, verbannt, vergessen“, BR-Dokumentation 2015



- www.allianz-arena.com
- www.fcbayern.com
- www.br.de



Vollautomatische Kartoffel-Legemaschine im Landkreis Landsberg am Lech, Mai 1966,
© Haus der Bayerischen Geschichte

Über viele Jahrhunderte lebten die meisten Menschen in Bayern von der Landwirtschaft. Die Zucht von Tieren und der Anbau von Getreide und anderen Früchten bestimmten das Leben von Millionen Menschen. Die Landwirtschaft brachte im wahrsten Sinne des Wortes „Lohn und Brot“ – sie versorgte die Menschen mit den nötigen Nahrungsmitteln. Bis heute hat sich dies stark verändert. Zwar ist die Landwirtschaft weiterhin für die Lebensmittelversorgung unerlässlich, doch arbeiten die meisten Menschen mittlerweile in anderen Bereichen – etwa in der Industrie oder im Dienstleistungssektor.

Durch die Technisierung und Rationalisierung wandelte sich die Landwirtschaft: An die Stelle des kleinen Bauernhofs, der für die Bewirtschaftung von wenig Fläche viele Arbeitskräfte benötigte, traten vielfach Großbetriebe, die durch den Einsatz von moderner Technik mit wenigen Beschäftigten große Flächen bestellen können. Dieser Prozess begann im 19. Jahrhundert – zu einer Zeit, als noch etwa zwei Drittel der Bevölkerung dem „Bauernstand“ angehörten. Die sogenannten Agrarreformen gaben den Bauern mehr Rechte. Landwirtschaftsschulen wie die in Weißenstephan bei Freising wurden eingerichtet, um Bauern gut auszubilden. Die Optimierung der Landwirtschaft mithilfe von Wissenschaft und Technik war ein weiteres Ziel. Die Einführung des Kunstdüngers, des Dampfpflugs, des Dieselmotors sowie der Melkmaschine waren wichtige Meilensteine hin zu einer technisierten Landwirtschaft. Seit den 1980er-Jahren gibt es zudem den Trend zu einer stärker biologisch-ökologisch ausgerichteten Landwirtschaft. Bio-Bauern verzichten auf Massentierhaltung sowie auf den Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln.

Trotz des beschriebenen Strukturwandels hin zum Industrie- und Dienstleistungsstaat ist Bayern auch heute noch das wichtigste Agrarland in der Bundesrepublik: Es gibt über 90.000 Bauernhöfe; laut Bayerischem Landesamt für Statistik

waren 2017 rund 223.100 Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt. Landwirtschaftlich genutzte Flächen prägen weiterhin das Bild Bayerns.



- Niederbayerisches Landwirtschaftsmuseum Regen (Schulgasse 2, 94209 Regen)
- Die Bauernhof- und Freilichtmuseen der verschiedenen bayerischen Bezirke sowie viele Heimatmuseen (Infos unter: www.museen-in-bayern.de)



- www.stmelf.bayern.de
- www.historisches-lexikon-bayerns.de

AUTOMOBILINDUSTRIE



Die „Isetta“ war in den 1950er und 1960er Jahren ein beliebtes Rollermobil von BMW,
© Stadtmuseum Amberg

Mit BMW und Audi haben zwei große Automobilkonzerne ihren Sitz in Bayern. Beide Unternehmen sowie zahlreiche Firmen, die Fahrzeugteile herstellen, beschäftigen hier tausende Mitarbeiter. Die Automobilindustrie ist somit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Bayern. Einen bedeutenden Impuls zu dieser Entwicklung lieferte 1893 Rudolf Diesel. Er baute in Augsburg seinen ersten Motor. Dieser hatte einen vergleichsweise hohen Wirkungsgrad (er konnte relativ viel der ihm zugeführten Energie in Kraft umsetzen) und war daher besonders effizient. Diese Erfindung revolutionierte den Bau von Schiffen, U-Booten und schließlich auch von Fahrzeugen.

Die 1916 gegründeten Bayerischen Motorenwerke (BMW) stellten zunächst überwiegend Flugmotoren her. Später wurden – vor allem im thüringischen Eisenach – auch Motorräder und Autos fabriziert. Während der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigte BMW viele Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge, die unter unmenschlichen Bedingungen Motoren für den Kriegseinsatz montieren mussten. Weil Eisenach in der Sowjetischen Besatzungszone lag und das dortige Werk verstaatlicht worden war, ließ BMW in der Nachkriegszeit erstmals auch an seinem Stammsitz in München Fahrzeuge produzieren. Ab den 1960er-Jahren entwickelte sich das Unternehmen zu einem der größten Automobilkonzerne der Welt. Mit dem Rollermobil „Isetta“, dem Mittelklassewagen „BMW 1500“ oder der „BMW 3er-Reihe“ schuf die Firma Modelle, die sich gut verkauften und die für ihre Zeit stilprägend waren.

Seit 1949 ist mit Audi in Ingolstadt ein weiterer Automobilkonzern in Bayern beheimatet. Die Firma, die heute mehrheitlich VW gehört, produzierte ab den 1970er-Jahren etwa mit dem Audi 100 und später mit Wagen wie dem Audi A 6 und A 8 äußerst erfolgreiche Modelle. Ähnlich wie BMW steht die Marke Audi heute für sportliche Autos, hochwertiges Design und Wertarbeit „made in Bayern“. Der Aufstieg der Automo-

bilindustrie nach 1945 war ein wichtiger Faktor beim Wandel Bayerns vom Agrar- zum Industrie- und Dienstleistungsland.



- BMW Museum
(Am Olympiapark 2, 80809 München)
- Museum Mobile
(Audi Forum Ingolstadt, 85045 Ingolstadt)



- www.br.de

ALMWIRTSCHAFT



Braunvieh auf einer Almwiese bei Reit im Winkl,
© Bastian Brummer, Baston Photography

Seit Jahrhunderten nutzen die bayerischen Bauern Bergwiesen, um dort ihr Vieh zu weiden. Im Sommer bringen sie vor allem Jungtiere auf Almen (im Allgäu auch „Alpen“ genannt) ins Hochgebirge. Diese verfügen meist über gute Weidegründe und über eine einfache Hütte, die dem Hirten (dem „Senner“) als Unterstand, Schlafgelegenheit und Küche dient. Viele dieser Almhütten werden in der Sommerzeit aber auch bewirtschaftet: Sie sind bei Wanderern sehr beliebt, weil es dort Speisen und Getränke gibt.

Die Almwirtschaft macht sich zu Nutze, dass das Gras im Hochgebirge qualitativ besser ist als im Flachland und die Tiere dadurch kräftiger werden und hochwertigere Milch geben. Allerdings ist es aufwendig und teuer, eine Alm zu bewirtschaften: Das Vieh sowie Dinge für den täglichen Bedarf müssen dorthin transportiert werden und ein Senner muss ständig vor Ort sein. Außerdem ist der Preis, den die Bauern für Milch erzielen, niedrig. In Bayern gibt es um die 1.400 Almen, ihre Bewirtschaftung wird vom Freistaat finanziell gefördert. Viele Almen werden von Sennerinnen betrieben. Zudem gibt es seit einigen Jahren den Trend, dass Menschen, die für einen Sommer dem Trubel des Alltags entfliehen wollen, sich als Senner betätigen.

Fleckvieh oder Allgäuer Grauvieh, das auf saftig-grünen Wiesen weidet, steht für Oberbayern und das bayerische Allgäu. Solche Bilder werden etwa in vielen Filmen und Reiseführern verwendet. Dass dieses Idyll mit viel Arbeit verbunden ist, erschließt sich den meisten Urlaubern erst auf den zweiten Blick. Und auch Traditionen wie der Almatrieb, bei dem im Frühherbst festlich geschmückte Rinder aus den Bergen ins Tal getrieben werden, sind nicht zur touristischen Attraktion erfunden worden, sondern zeugen von der Dankbarkeit der Bauern, dass der zurückliegende Sommer auf der Alm gut verlaufen ist. Die Alpen, wie wir sie kennen, sind nicht nur eine Natur-, sondern auch eine von den Menschen in Jahrhunderten geprägte Kulturlandschaft. Dort, wo heute Almen

sind, war früher häufig unwegsames Gelände oder Wald. Die Almwirtschaft trägt somit zur Erhaltung dieses historischen Kulturraums bei.



- Allgäuer Bergbauernmuseum
(Diepolz 44, 87509 Immenstadt)
- Freilichtmuseum Glentleiten
(An der Glentleiten 4, 82439 Großweil)
- Werdenfels Museum
(Ludwigstr. 47, 82467 Garmisch-Partenkirchen)
- Bayerische Landesausstellung 2018:
„Wald, Gebirg und Königstraum – Mythos Bayern“
(Kloster Ettal, Kaier-Ludwig-Platz 1, 82488 Ettal)



- www.almwirtschaft.net
- www.alpwirtschaft.de
- www.stmelf.bayern.de

MOTIV 12:

HOPFEN



Hopfenanbau in Haushausen bei Wolnzach in der Hallertau,
© Bastian Brummer, Baston Photography

Bayern ist für sein Bier bekannt. Gemäß dem Reinheitsgebot von 1516 durften darin nur drei Zutaten enthalten sein: Wasser, Gerste und Hopfen. Während die beiden erstgenannten Inhaltsstoffe recht häufig vorkommen, benötigt hochwertiger Hopfen besondere Böden und gutes Klima zum Gedeihen. Er ist für das Aroma des Bieres verantwortlich. In Bayern wächst Hopfen vor allem in der Gegend um Spalt und Hersbruck in Mittelfranken sowie in der Hallertau (auch Holledau genannt) – einer Region zwischen Schrobenhausen, Freising, Landshut, Kelheim und Ingolstadt. Die Hallertau ist das größte Hopfenanbaugebiet der Welt. Von hier stammt circa ein Drittel des weltweit erzeugten Hopfens. Etwa 25 verschiedene Hopfensorten werden dort angebaut.

Der Hopfen rankt sich in Form von Reben an bis zu sieben Meter hohen Holz- und Drahtgerüsten empor. Wenn er im Spätsommer reif ist, werden seine Dolden (bis zu 10.000 Dolden pro Rebe) geerntet. Früher wurden hierzu tausende „Hopfenzupfer“ als Saisonarbeiter beschäftigt, mittlerweile werden für diese Arbeit spezielle Hopfenpflückmaschinen eingesetzt. Der geerntete Hopfen wird anschließend getrocknet, gepresst und gekühlt. Mitunter verarbeitet man ihn zu kleinen zylinderförmigen Stücken, damit er länger haltbar ist und sein Aroma behält.

Aus dem Hopfen wird dann – zusammen mit Gerstenmalz, Wasser und Hefe – Bier gebraut. In Bayern gibt es derzeit um die 600 Brauereien – die meisten davon in Oberfranken und Oberbayern. Eine Hochburg der bayerischen Bierherstellung ist die Region um Bamberg. Dort existieren über 60 Brauereien. Durch Werbung und Export sowie durch das Münchner Oktoberfest und den Tourismus sind bayerische Biere (wie das „Helle“ oder das „Weißbier“) heute weltweit bekannt und verbreitet. Bayern hat international den Ruf, „Bierland“ zu sein.

Der Hopfen wird übrigens nicht nur zum Bierbrauen verwendet, sondern dient auch als Heilpflanze. Er gehört zur Familie der Hanfgewächse. Hopfen hat konservierende, desinfizierende und beruhigende Wirkung. Tee aus Hopfen soll etwa

bei Schlafstörungen und Nervosität helfen – ohne dabei eine berauschende Wirkung zu haben.



– Deutsches Hopfenmuseum Wolnzach
(Elsenheimerstr. 2, 85283 Wolnzach)



– www.historisches-lexikon-bayerns.de
– www.lfl.bayern.de



Ansichtskarte vom Salzbergwerk Berchtesgaden, Postkarte um 1910,
© Haus der Bayerischen Geschichte

Salz ist heute ein alltägliches Gewürz. Das war nicht immer so: In früheren Zeiten war es selten, begehrt – und daher teuer. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit galt Salz als das „Weiße Gold“. Der Handel mit ihm prägte Bayern und trug dazu bei, dass Straßen und Städte entstanden. So wurde Salz zum Beispiel in der Gegend um Bad Reichenhall und Berchtesgaden gewonnen. Funde aus der Bronzezeit deuten darauf hin, dass dort schon vor vielen Jahrhunderten Salz gefördert wurde. Im Mittelalter schließlich entwickelte sich hier ein ganzer Wirtschaftszweig um das wertvolle Gewürz. Die Salzstraßen waren wichtige Handelsrouten und brachten vielen Gemeinden Wohlstand.

Zumeist findet sich Salz nicht an der Erdoberfläche, sondern tief im Erdinneren oder in Form von salzhaltigem Wasser. Diese sogenannte Sole musste häufig aus der Tiefe hochgepumpt werden. Aus ihr wurde dann durch Erhitzen („Sieden“) Salz gewonnen. Dafür benötigte man große Mengen Brennholz. Anfangs wurden vor Ort Bäume abgeholzt. Als der Wald jedoch zur Neige ging, entschied man sich im 17. Jahrhundert, das Salzwasser mit einem Rohrleitungssystem in Regionen zu transportieren, in denen noch genügend Bäume zur Verfügung standen. Diese von Simon Reiffenstuel konstruierte Soleleitung war die erste „Pipeline“ der Welt. Sie verband Reichenhall, Berchtesgaden, Traunstein und Rosenheim miteinander. Auch heute noch finden sich an vielen Stellen der Strecke Reste des einstigen Rohrleitungssystems – durchbohrte Holzstämmen, durch die die Sole gepumpt wurde.

Das Berchtesgadener Salzbergwerk, in dem Salz untertage abgebaut wurde, kann von Besuchern besichtigt werden. Und auch die Alte Saline in Bad Reichenhall – der Ort, an dem Salz produziert wurde, – ist mittlerweile ein Industriemuseum. Salz aus Bad Reichenhall wird bis heute hergestellt und verkauft. Zudem wird die heilsame Wirkung der Sole genutzt. Entsprechende Kurorte in Bayern sind neben Bad Reichenhall etwa Bad Wörishofen, Bad Staffelstein, Bad Kissingen und Bad Königshofen.



- Alte Saline Bad Reichenhall
(Alte Saline 9, 83435 Bad Reichenhall)
- Salzbergwerk Berchtesgaden
(Bergwerkstr. 83, 83471 Berchtesgaden)
- Museum Salz & Moor
(Klaushäusl 11, 83224 Grassau)



- www.alte-saline.de
- www.salzbergwerk.de

WEINBAU IN FRANKEN



Weinberge in Franken: Blick vom Escherndorfer Lump auf Escherndorf,
© Fränkischer Weinbauverband/Christoph Weiß

Bayern ist nicht nur das Land des Bieres, sondern auch das des Weines. Vor allem im nördlichen Landesteil – insbesondere in Unterfranken – gibt es große Flächen, auf denen Weintrauben reifen. Die Mainregion rund um Würzburg und Kitzingen ist bekannt für ihren hochwertigen Wein. Aber auch in der Gegend um Bamberg, bei Rothenburg ob der Tauber, bei Hammelburg an der Fränkischen Saale, an der Donau bei Regensburg sowie bei Lindau am Bodensee wachsen in Bayern Reben.

Die Geschichte des fränkischen Weinbaus reicht bis ins Mittelalter zurück. Eine Zeit lang war Franken eines der größten Anbaugebiete Europas: In über 600 Ortschaften wurde Wein angebaut. Unter anderem durch eine Veränderung des Klimas verschlechterten sich die Voraussetzungen für den fränkischen Weinbau. Die hierfür genutzten Flächen nahmen seit dem 18. Jahrhundert ab. Dieser Trend hielt bis nach dem Zweiten Weltkrieg an. Seitdem erlebt der Frankenwein wieder einen Aufschwung.

In Franken werden sowohl Weiß- als auch Rotweine angebaut. Bekannte Lagen sind etwa der Escherndorfer Lump, der Würzburger Stein, der Sommeracher Katzenkopf oder der Casteller Schlossberg. Fränkischer Qualitätswein wird in einer bauchigen Flasche verkauft – dem „Bocksbeutel“. Dieser trägt seinen Namen wohl aufgrund der Ähnlichkeit mit dem Hodensack eines Ziegenbocks. Selten und teuer ist der Eiswein, der nur bei Temperaturen von -7 Grad Celsius geerntet werden darf. Durch die späte Lese bei niedrigen Temperaturen hat er ein besonders süßes Aroma.

Heute gibt es über 3.500 Weinbaubetriebe in Bayern – die meisten davon in Franken. Zwar steigt die Zahl der Großbetriebe, doch bewirtschaften weiterhin viele Winzer kleinere Flächen im Nebenerwerb. Der Weinbau prägt das Leben in vielen Orten: Weinstuben, Winzerfeste und Weinköniginnen

sind Ausdruck davon, welche Bedeutung der Wein vor allem für Unterfranken hat. Die Weinkultur sowie die malerischen Weinberge an Main, Tauber und Fränkischer Saale ziehen zudem Besucher in die Region.



- Weinmuseum in der Burg Brattenstein
(Lagerweg, 97285 Röttingen)
- Baierwein-Museum
(Hauptstr. 1b, 93090 Bach an der Donau)



- www.historisches-lexikon-bayerns.de
- www.lwg.bayern.de

MOTIV 15:

PLAYMOBIL



Der Nürnberger Maler Albrecht Dürer als „Playmobil“-Spielfigur der Firma Geobra Brandstätter aus Zirndorf,
© Playmobil – geobra Brandstätter Stiftung & Co. KG, Zirndorf

Die kleinen farbigen Kunststofffiguren kennt in Deutschland fast jedes Kind: „Playmobil“ ist aus deutschen Kinderzimmern nicht wegzudenken. Hergestellt wird das Spielzeug seit 1974 von der Firma Geobra Brandstätter aus dem fränkischen Zirndorf. Ritter, Bauarbeiter und Indianer waren die ersten Figuren – mittlerweile gibt es auch Piraten, Top-Agenten, Prinzessinnen, Fantasy-Charaktere und vieles mehr im Angebot. Außerdem lässt die Firma zuweilen historische Persönlichkeiten – wie etwa den Reformator Martin Luther oder den preußischen König Friedrich den Großen – als Playmobil-Figuren anfertigen.

Bereits seit den 1950er-Jahren hatte die Firma Brandstätter größeres Kinderspielzeug wie Hula-Hoop-Reifen, Traktoren oder Wasserskier aus Plastik hergestellt. Durch die Ölkrise in den 1970er-Jahren stiegen jedoch die Preise für den benötigten Kunststoff stark an. Gleichzeitig sank der Absatz. In dieser Situation entwickelte die Firma aus Franken ein neues Produkt: Playmobil. Das Material für die kleinen Männchen war wesentlich günstiger als das für das zuvor hergestellte große Spielzeug. Innerhalb von wenigen Jahren wurde das Unternehmen von Horst Brandstätter zu einem der größten Spielzeughersteller in Deutschland.

Der Nürnberger Maler Albrecht Dürer, als Playmobilfigur mit Pinsel, Palette und Staffelei ausgestattet, lebte zur Zeit der Renaissance, im 15. und 16. Jahrhundert, in Nürnberg und gilt heute als einer der bedeutendsten deutschen Künstler überhaupt. Sein Werk ist sehr vielseitig: Er schuf Gemälde, Zeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche. Bilder wie „Feldhase“, „Betende Hände“, der „Paumgartner-Altar“ oder das „Selbstbildnis im Pelzrock“ gelten als Meisterwerke der Kunst. Dürer wusste um sein besonderes Talent und trat daher ungewohnt selbstbewusst auf: So versah er die von ihm gefertigten Kunstwerke mit einem Monogramm (einer Art Unterschrift), was in seiner Zeit sehr unüblich war. An das Leben und Schaffen von Albrecht Dürer erinnert heute ein Museum in Nürnberg.



– Playmobil Fun Park
(Brandstätterstr. 2–10, 90513 Zirndorf)

– Albrecht-Dürer-Haus
(Albrecht-Dürer-Str. 39, 90403 Nürnberg)



– www.br.de

– www.sammlung.pinakothek.de

KÄTHE KRUSE



Die Puppenmacherin Käthe Kruse mit ihren Töchtern Mimerle und Fifi,
© Torsten Rehbinden

Ihre Puppen sind heute weltweit bekannt und beliebte Sammlerobjekte. Dabei kam die Schauspielerin Katharina („Käthe“) Kruse nur durch einen Zufall auf die Idee, Puppen herzustellen. Die 1883 geborene Katharina Simon wuchs in einfachen Verhältnissen auf und arbeitete zunächst als Schauspielerin in Berlin. Nach der Bekanntschaft mit ihrem späteren Mann Max Kruse zog sie zusammen mit ihren beiden Töchtern und ihrer Mutter nach Südeuropa.

Auf dem Monte Verità im schweizerischen Tessin lebte Katharina Kruse zeitweise in einer Siedlung zusammen mit anderen Künstlern und „Aussteigern“, die auf der Suche nach Veränderung waren und die im Leben in der Natur eine Alternative zur modernen Gesellschaft sahen. Inspiriert von dieser sogenannten Lebensreformbewegung malte sie und bastelte schließlich Puppen für ihre Kinder. Wenig später heiratete sie Max Kruse und nahm den Namen ihres Mannes an.

Ihre Puppen waren ganz anders als die damals zu kaufenden: nicht so „kalt und steril“, sondern weich, biegsam und sehr lebensecht. Nicht selten standen ihre Kinder für die Puppen Modell. Im Jahr 1910 schließlich wurden Käthe Kruses Puppen erstmals in einem Berliner Warenhaus angeboten. Auch bei internationalen Ausstellungen fanden sie starke Beachtung, wurden mit Preisen ausgezeichnet und vielfach verkauft. Innerhalb kürzester Zeit wuchs die Werkstatt, wobei Käthe Kruse sehr viel Wert auf die Herstellung in Handarbeit legte. Das Ehepaar zog schließlich mitsamt der Puppenproduktion von Berlin nach Bad Kösen im heutigen Sachsen-Anhalt. Als nach dem Zweiten Weltkrieg Ostdeutschland zur Sowjetischen Besatzungszone gehörte und der Betrieb verstaatlicht wurde, zog Käthe Kruse erneut um. Ab den 1950er-Jahren wohnte sie in Oberbayern. Die Puppen wurden nun unter anderem im schwäbischen Donauwörth hergestellt. Hier erinnert heute ein Museum an Käthe Kruse – eine ungewöhnliche Frau, die ent-

gegen der Geschlechterrollen ihrer Zeit ein selbstbestimmtes Leben führte und die als Künstlerin sowie Unternehmerin in der von Männern geprägten Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgreich war.



- Käthe-Kruse-Puppen-Museum
(Pflegstr. 21a, 86609 Donauwörth)



- „Käthe Kruse“,
ARD-Fernsehfilm 2015



- mv-naumburg.de

MOTIV 17:

ALPEN



Alpenpanorama von der Pfeiffer-Alm bei Garmisch,
© BastonPhotography

Im Süden Oberbayerns und Schwabens, an der Grenze zu Österreich, erheben sich die Bayerischen Alpen. Sie gliedern sich in verschiedene Abschnitte (von Westen nach Osten): die Allgäuer und Ammergauer Alpen, das Wettersteingebirge, die Bayerischen Voralpen, das Karwendel, die Chiemgauer sowie die Berchtesgadener Alpen. Höchster Berg Bayerns (und auch Deutschlands) ist mit 2962 Metern die Zugspitze im Wettersteingebirge. Sie liegt bei Garmisch-Partenkirchen und ist heute mit Seil- sowie Zahnradbahnen bequem erreichbar.

Die Alpen sind Ausflugs-, Erholungs- und Sportregion für viele Menschen, aber auch Lebensraum für teils seltene Tier- und Pflanzenarten. Zudem sind sie seit Jahrhunderten ein bedeutender Kultur- und Wirtschaftsraum, durch den wichtige Handelsrouten verliefen und der Rohstoffe wie Holz, Stein, Erz und Salz bot. Ihre Täler wurden schon früh von Menschen besiedelt. Hier entstanden eigene Dialekte, Bräuche und Trachten sowie eine besondere, alpenländische Musik mit Instrumenten wie Zither und Akkordeon. Diese Traditionen werden in der Region teilweise bis heute gepflegt.

Einige Teile der Bayerischen Alpen wie der Nationalpark Berchtesgaden stehen mittlerweile unter besonderem Naturschutz. Zudem soll die internationale Alpenkonvention eine nachhaltige Entwicklung der Region sicherstellen. Dennoch wird immer wieder heftig über das rechte Maß zwischen Wirtschaft, Tourismus und Naturschutz gestritten. Insbesondere die Ausweisung von Gewerbegebieten, die Anlage von Straßen, die Nutzung von Wasser zur Energiegewinnung, der Bau von Bergbahnen sowie die Errichtung von Skipisten stoßen auf Kritik. Um sicherzustellen, dass die Touristen auch in milden Wintern nicht auf Schnee verzichten müssen, setzen einige Gemeinden mittlerweile auf Kunstschnee. Zu dessen Herstellung sind Schneekanonen sowie die Anlage von großen Wasserbecken erforderlich, die Eingriffe in die Natur darstellen. Des Weiteren

bereitet der steigende Reise- und Transitverkehr Sorgen. Zu seiner Bewältigung und zur Entlastung der Anwohner werden neue Straßen, Tunnel sowie Eisenbahnstrecken errichtet. Das ursprüngliche Landschaftsbild wird dadurch häufig stark beeinträchtigt.



- Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins (Praterinsel 5, 80538 München)
- Haus der Berge. Nationalpark Berchtesgaden (Hanielstr. 7, 83471 Berchtesgaden)
- Naturinformationszentrum Karwendel (Bergstation der Karwendelbahn, 82481 Mittenwald)



- www.zugspitze.de
- www.bergwelt-karwendel.de
- www.nationalpark-berchtesgaden.de

BAYERISCHER WALD



Wolf im Nationalpark Bayerischer Wald,
© Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald

Der Bayerische Wald bildet mit dem angrenzenden (zu Tschechien gehörenden) Böhmerwald das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas. Hier leben seltene Tier- und Pflanzenarten. Um diese zu schützen, wurden 1970 Teile von ihm zum Nationalpark erklärt. In den Bayerischen Wald kommen Jahr für Jahr viele Besucher, die die besondere Natur erleben und sich erholen wollen. Berge wie der Große Arber sind beliebte Ausflugs- und Wanderziele. Zudem bietet die Nationalparkverwaltung Führungen und Seminare an, um Tiere und Pflanzen kennenzulernen. In mehreren Nationalparkzentren erhalten die Besucher Informationen.

Doch ist das harmonische Zusammenleben von Mensch und Natur keineswegs selbstverständlich und immer wieder umstritten. Im Gebiet des Nationalparks soll die Natur sich weitgehend selbst überlassen bleiben – Eingriffe von Menschen sind unerwünscht. Das führt dazu, dass die angrenzenden Dörfer in ihrer Ausdehnung beschränkt sind und dass zum Beispiel auch keine Bäume im Schutzgebiet gefällt werden dürfen.

Besonders umstritten ist der Umgang mit Wildtieren und Schädlingen. Nach Stürmen und starkem Windbruch befahlen in den 1980er-Jahren Borkenkäfer viele Bäume im Bayerischen Wald. Die Schädlinge konnten sich im nicht bewirtschafteten Nationalparkgebiet stark vermehren und sorgten dafür, dass insbesondere viele Fichten abstarben. Ganze Berggipfel waren entwaldet und die Besitzer angrenzender Forstgebiete fürchteten ein Übergreifen des Schädlings auf ihren Bestand. Mittlerweile geht die Zahl der Borkenkäfer zurück und auf den kahlen Flächen wachsen langsam wieder Bäume nach. Die Zahl der Wildtiere hat in den vergangenen Jahren im Bayerischen Wald zugenommen: Luchse wurden in den 1970er-Jahren hier wieder angesiedelt, seit 2016 gibt es auch Wölfe. Diese Entwicklung führt dazu, dass verstärkt über den Umgang mit diesen Tieren diskutiert wird: Einerseits beklagen Landwirte den Verlust von Vieh und manche Anwohner haben Angst um ihre Sicherheit,

andererseits wird die Anwesenheit von Wildtieren von Naturschützern als Erfolg des Nationalparkkonzepts gewertet.



- Nationalparkzentrum Lusen
(Böhmstr. 35, 94556 Neuschönau)
- Nationalparkzentrum Falkenstein
(Ludwigsthal, 94227 Lindberg-Ludwigsthal)



- www.nationalpark-bayerischer-wald.de
- www.bayerischer-wald.de

MOTIV 19:

PASSAU



Die Passauer Altstadt am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz,
© Stadt Passau

Passau liegt malerisch am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz. Deshalb wird die Stadt auch „Dreiflüssestadt“ genannt. Nach einem Großbrand, der im 17. Jahrhundert Teile Passaus zerstörte, wurden viele Gebäude der Altstadt von italienischen Baumeistern im barocken Stil wiedererrichtet. Die dem Heiligen Stefan geweihte Bischofskirche gilt als größter Barockdom nördlich der Alpen. Die Architektur der Altstadt sowie die Lage am Wasser verleihen Passau ein südländisches Flair und ziehen viele Touristen an.

Die beiden großen Flüsse Donau und Inn sowie die kleinere Ilz prägen aber nicht nur das Stadtbild, sondern bringen auch Gefahren mit sich. So wurde und wird Passau immer wieder von Überschwemmungen heimgesucht. Bei einem Jahrhunderthochwasser im Jahr 1954 standen etwa im Stadtteil Ilzstadt zahlreiche Häuser mehrere Tage bis zum ersten Stockwerk unter Wasser. In der Folge wurden erstmals im großen Stil hochwassergefährdete Gebäude abgerissen sowie Dämme und andere Barrieren errichtet. Etwa die Hälfte der Einwohner des Stadtteils musste umziehen.

Im Mai und Juni 2013 war Passau – wie auch andere Städte in Bayern – erneut von einem Jahrhunderthochwasser betroffen. Der Pegel der Donau erreicht mit 12,89 Metern einen neuen Rekordstand. Bei den schwersten Überschwemmungen seit 500 Jahren stand ein Großteil der historischen Altstadt unter Wasser. Die Strom- und Trinkwasserversorgung musste vorübergehend eingestellt werden. Über tausend Helfer waren im Einsatz. Allein die in Passau entstandenen Schäden wurden auf bis zu 200 Millionen Euro geschätzt.

Durch die Schaffung von Überschwemmungsgebieten in unbesiedelten Bereichen vor größeren Ortschaften sowie durch die Errichtung von Dämmen oder mobilen Barrieren wird mittlerweile versucht, die Hochwasserschäden möglichst gering zu

halten. Messstationen und ein Hochwassernachrichtendienst im Internet sollen die Bürger schnell informieren. Gleichwohl bleibt die Gefahr von Überflutungen – nicht nur in Passau, sondern auch in vielen anderen Regionen Bayerns – weiterhin bestehen und wächst nach Ansicht vieler Experten angesichts des Klimawandels und zunehmender Wetterextreme sogar noch.



- Oberhausmuseum
(Oberhaus 125, 94034 Passau)



- www.passau.de
- www.hnd.bayern.de

MOTIV 20:

LINDAU



Hafeneinfahrt von Lindau am Bodensee mit Leuchtturm und bayerischem Löwen,
© Lindau Tourismus (Foto: Achim Mende)

Auf einer Insel im Bodensee liegt die Altstadt von Lindau. Ihre berühmte, von Löwe und Leuchtturm eingerahmte Hafeneinfahrt sowie ihr historisches Zentrum sind beliebte Fotomotive. Die Stadt gehört zu Bayerisch-Schwaben und liegt unweit der Grenze zu Österreich und Baden-Württemberg.

Lindau kann auf eine lange Geschichte zurückblicken: Viele Jahrhunderte hatte es den Status einer freien Reichsstadt – unterstand also nur dem Kaiser und durfte auf den Reichstagen mitentscheiden. 1496/1497 richtete Lindau sogar einen Reichstag aus. Vor allem der Handel mit Vieh, Wein und anderen Lebensmitteln brachte Wohlstand. Daneben waren Handwerk und Fischerei wichtige Gewerbe. Von Wohlstand und Bürgerstolz kündigt das prächtige Alte Rathaus, das im 15. Jahrhundert im Stil der Gotik erbaut und im 19. Jahrhundert mit Szenen aus der Stadtgeschichte bemalt wurde.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlor Lindau seinen Status als freie Reichsstadt und gehörte von nun an zum Königreich Bayern. Die Eisenbahn wurde gebaut und auch der neue Hafen entstand. Seit 1856 besitzt Lindau den einzigen Leuchtturm Bayerns, der zusammen mit dem Löwen die Hafeneinfahrt bildet. Beide Wahrzeichen begrüßen Fischer, Schiffer und all diejenigen, die von der Seeseite in die Stadt kommen. Die Löwenfigur am Lindauer Hafen steht symbolisch für Bayern. Der Löwe war bereits im Mittelalter das Wappentier der Wittelsbacher, der bayerischen Herzöge. Er fand Eingang sowohl in das Wappen des Königreichs als auch in das des Freistaats Bayern. Im heutigen bayerischen Staatswappen kommt der Löwe mehrfach vor und symbolisiert die verschiedenen Landesteile.

Heute ist Lindau ein beliebtes Ausflugsziel. Seine gemütliche Altstadt ist weithin bekannt und der Bodensee ist eine

bevorzugte Tourismus- und Erholungsregion. Jährlich findet in Lindau zudem eine renommierte wissenschaftliche Konferenz statt, zu der Nobelpreisträger und talentierte Nachwuchsforscher eingeladen werden.



- Stadtmuseum Haus zum Cavazzen
(Marktplatz 6, 88131 Lindau)



- www.lindau.de
- www.historisches-lexikon-bayerns.de (Lindau)
- www.historisches-lexikon-bayerns.de (Wappen)

MOTIV 21:

NÖRDLINGEN



Der mittelalterliche Stadtkern von Nördlingen ist von einer Stadtmauer umgeben, (Bild: Kupferstich von Andreas Zeidler, Nördlingen in der Schrägaufsicht, 1651),
© Stadtarchiv Nördlingen

Nördlingen in Bayerisch-Schwaben steht beispielhaft für eine auch noch heute weitgehend erhaltene mittelalterliche Stadt. Die ehemalige freie Reichsstadt ist von einer 2,6 Kilometer langen, begehbaren Stadtmauer mit nicht weniger als fünf Toren und elf weiteren Türmen umgeben. In der Mitte erhebt sich die Kirche St. Georg mit ihrem 90 Meter hohen Turm, dem „Daniel“. Von dort aus ruft bis heute jeden Abend der Türmer zweimal in der Stunde „So, G'sell, so!“ und signalisiert damit, dass er über die Stadt wacht und nicht eingeschlafen ist. Seinen Reichtum erlangte Nördlingen, da es an der Kreuzung zweier wichtiger Handelsstraßen gelegen und dadurch ein bedeutender Umschlagsort für Waren wie Getreide, Vieh, Pelze und Textilien war.

Wie wohlhabend die Bürger der Stadt im Mittelalter waren, zeigt sich noch heute im Stadtbild – etwa an den aufwendig verzierten Kaufmannshäusern, der Pfarrkirche oder dem Rathaus. Doch im 17. Jahrhundert ging es mit der Stadt bergab: Während des Dreißigjährigen Kriegs wurde das mehrheitlich protestantische Nördlingen belagert – etwa die Hälfte seiner Bewohner starb an Hunger und Krankheiten (erst 1939 wurde wieder die Einwohnerzahl von 1618 erreicht). Im Jahr 1803 verlor die Stadt schließlich ihren Status als freie Reichsstadt, war also nicht mehr eigenständig, und wurde Teil Bayerns. Durch seinen mittelalterlichen Charakter und seine Lage an der „Romantischen Straße“ wurde Nördlingen im 20. Jahrhundert zu einem beliebten Ausflugsziel. Im Zweiten Weltkrieg blieb es weitgehend unzerstört. Ähnlich wie Rothenburg ob der Tauber, Dinkelsbühl, Landshut, Regensburg oder Bamberg gilt es vielen Besuchern als Inbegriff deutscher Geschichte und Gemütlichkeit.

Eine Besonderheit Nördlingens ist seine Lage im Ries, eines fast kreisrunden Gebietes von etwa 24 Kilometern Durchmesser. Dieses entstand vor rund 15 Millionen Jahren durch den Einschlag eines Meteoriten. Wissenschaftler aus aller Welt interessieren sich für diese Region und untersuchen hier zum Beispiel Gesteine wie Suevit, aus dem einige Gebäude der Region wie

der Nördlinger „Daniel“ gebaut sind. Und auch die Astronauten, die 1971 mit der Apollo 14 auf den Mond flogen, bereiteten sich für ihren Einsatz im Nördlinger Ries vor, indem sie sich mit dem hier vorkommenden Gestein vertraut machten.



– Stadtmuseum Nördlingen
(Vordere Gerbergasse 1, 86720 Nördlingen)

– RiesKraterMuseum Nördlingen
(Eugene-Shoemaker-Platz 1, 86720 Nördlingen)



– www.noerdingen.de

MAXIMILIANEUM



Das Maximilianeum in München ist heute Sitz des Bayerischen Landtags und zugleich Wohnheim für begabte Studenten, (Foto vom Wiederaufbau des Gebäudes 1948),

© Bildarchiv Bayerischer Landtag, Foto Angermayer

Im Maximilianeum in München befindet sich der Bayerische Landtag, aber auch ein ganz besonderes Studentenwohnheim. Das Gebäude wurde unter dem bayerischen König Maximilian II. in den Jahren 1857 bis 1874 errichtet, um den begabtesten bayerischen Abiturienten ein Studium zu ermöglichen. Seit 1949 hat darin aber auch das bayerische Parlament seinen Sitz.

Der repräsentative, von Friedrich Bürklein errichtete Bau im Stil der Neorenaissance liegt am Hochufer der Isar. Er bildet den Abschluss der Münchner Maximilianstraße. In ihm sollten sich nach dem Willen des Königs die talentiertesten jungen Männer Bayerns durch ein Studium auf den Staatsdienst vorbereiten. Diese Aufgabe verfolgt die Stiftung Maximilianeum bis heute – und seit 1980 können auch Frauen in den Genuss einer Studienförderung gelangen. Berühmte Stipendiaten waren etwa der spätere bayerische Ministerpräsident Franz Joseph Strauß, der Physiknobelpreisträger Werner Heisenberg oder der Schriftsteller Carl Amery.

Die Studierenden teilen sich ihren Wohn- und Arbeitsort mit den Abgeordneten sowie den Mitarbeitern des Bayerischen Landtags. Das Parlament ist das wichtigste Verfassungsorgan in Bayern. Es wählt den Ministerpräsidenten, beschließt Gesetze und kontrolliert die Staatsregierung. Der Landtag besteht aus etwa 180 Abgeordneten, die alle fünf Jahre von den Bürgern in allgemeinen Wahlen bestimmt werden. Die Mitglieder des Landtags gehören entsprechend dem Wahlergebnis verschiedenen Parteien an. Deren gewählte Vertreter finden sich im Parlament meist in Fraktionen zusammen. In diesen diskutieren sie, wie sie sich zu Gesetzesvorhaben und anderen politischen Fragen verhalten wollen. Zwar müssen die Abgeordneten keiner Fraktion angehören, aber die Mitgliedschaft in einer solchen bringt den Vorteil, dass man zusammen mehr erreichen kann als alleine. Außer in der Vollversammlung (dem

Plenum) tagt das Parlament in Ausschüssen. In diesen werden Gesetzesvorlagen intensiv beraten, Experten gehört und die Entwürfe gegebenenfalls überarbeitet. Die Ausschüsse dienen somit zur Vorbereitung der Beschlüsse im Plenum.



- Maximilianeum
(Max-Planck-Str. 1, 81675 München)



- www.bayern.landtag.de
- www.stiftung-maximilianeum.com

WALTER KLINGENBECK



Porträtfoto von Walter Klingenbeck, der in Opposition zum Hitler-Regime stand und deshalb 1943 hingerichtet wurde,
© Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Am 26. Januar 1942 wurde der 17-jährige Münchner Radiotechniker Walter Klingenbeck verhaftet – und eineinhalb Jahre später hingerichtet. Klingenbeck hatte während des „Dritten Reichs“ ausländische Rundfunksender gehört, Victory-Zeichen (als Parole für den Sieg über Hitler) auf Bäume, Zäune und Schilder gemalt sowie zusammen mit Freunden einen eigenen Radiosender gebaut, um so oppositionelle Nachrichten zu verbreiten. Diese Widerstandshandlungen gegen das nationalsozialistische Regime kosteten ihm das Leben.

Walter Klingenbeck war stark im katholischen Glauben verwurzelt und engagierte sich in einer kirchlichen Jugendgruppe seiner Münchner Pfarrgemeinde St. Ludwig. Diese Gruppe wurde 1936 von den Nationalsozialisten aufgelöst und in die Hitlerjugend eingegliedert – ein Erlebnis, das Walter Klingenbeck in der Ablehnung der NS-Diktatur bestärkte. Während seiner Lehre lernte er Daniel von Recklinghausen und Hans Haberl kennen. Beide dachten ähnlich wie er. Zusammen entwickelten sie den Plan, illegale Sender zu basteln, um damit Radiomeldungen zu verbreiten. Zudem brachten die drei große „V“s als Abkürzung für die Parole „Victory“ an öffentlichen Orten in München an. Walter Klingenbeck wurde verraten und zusammen mit seinen Freunden Anfang des Jahres 1942 verhaftet. Wenige Monate später wurden die drei unter anderem wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt. Die Urteile der Freunde wurden schließlich in Haftstrafen abgewandelt. Klingenbeck hingegen galt als Anführer und wurde am 5. August 1943 im Gefängnis München-Stadelheim hingerichtet.

Ähnlich wie Walter Klingenbeck und seine Freunde leisteten in München auch die Mitglieder der „Weißen Rose“ Widerstand gegen die NS-Diktatur. Sie verfassten und verbreiteten Flugblätter, auf denen sie zum Sturz des Regimes sowie zur Beendigung des Kriegs aufriefen. Auch sie wurden verhaftet, verurteilt und hingerichtet (Willi Graf, Christoph Probst, Ale-

xander Schmorell, Hans und Sophie Scholl sowie Kurt Huber). Walter Klingenbeck und seine Freunde oder die „Weiße Rose“ stehen beispielhaft für junge Menschen, die den Mut hatten, dem „Dritten Reich“ Widerstand entgegenzusetzen – und sich nicht wie die Mehrheit anzupassen.



- NS-Dokumentationszentrum München
(Brienner Str. 34, 80333 München)



- www.walter-klingenbeck-realschule.de
- www.ns-dokuzentrum-muenchen.de
- www.gdw-berlin.de
- www.was-konnten-sie-tun.de
- www.weisse-rose-stiftung.de

KURT EISNER



Denkmal für den Sozialisten Kurt Eisner in München, der im November 1918 den Freistaat Bayern ausrief,
© Volker Derlath / Süddeutsche Zeitung Photo

Am 7. November 1918 begann in Bayern eine neue Zeit: König Ludwig III. wurde gestürzt und mit ihm die Monarchie. Vorausgegangen war eine Friedensdemonstration auf der Münchner Theresienwiese, bei der Kurt Eisner das sofortige Ende des Ersten Weltkriegs und die Einführung der parlamentarischen Demokratie gefordert hatte. Diese Forderungen trafen einen Nerv: Viele Menschen waren unzufrieden mit dem König und nicht mehr länger bereit, im Krieg Opfer zu bringen. Das Denkmal zeigt ein Zitat aus dem Aufruf, mit dem Kurt Eisner den Freistaat Bayern proklamierte: „Jedes Menschenleben soll heilig sein“.

Eisner und seinen Anhängern gelang es, das Militär auf ihre Seite zu ziehen und wichtige Einrichtungen in der Münchner Innenstadt zu besetzen. In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 rief Eisner den Freistaat (also: die Republik) Bayern aus. Der bayerische König verließ die Stadt und legte die Krone nieder. Die jahrhundertlange Herrschaft der Wittelsbacher in Bayern war nun Geschichte. Bis zu den Landtagswahlen im Januar 1919 führte die provisorische Regierung unter Eisner erste Reformen durch: Frauen erhielten das Wahlrecht und der achtstündige Arbeitstag wurde eingeführt. Die Wahlen brachten Eisner und seiner Partei USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) jedoch eine herbe Niederlage – sie erreichte nur 2,5 % der Stimmen. Sieger waren die katholisch-konservative Bayerische Volkspartei und die Mehrheitssozialdemokratie (MSPD). In dieser Situation entschloss sich Eisner zurückzutreten. Als er sich am 21. Februar 1919 auf den Weg in den Landtag machte, um dort seinen Rücktritt zu erklären, wurde er von einem rechtsextremen Studenten erschossen. Bereits zuvor war Eisner als Sozialist und Jude immer wieder der Hass vieler Nationalisten entgegengeschlagen. Nun waren die Worte zur Tat geworden.

Der Mord an Eisner löste Entsetzen und eine neue Phase der Revolution aus. Kommunisten versuchten nun, die Macht an sich zu reißen. Die kommunistische Münchner Räterepublik

wurde mithilfe von Regierungstruppen und Freikorps niedergeschlagen. In Bayern herrschte im Frühjahr 1919 Bürgerkrieg. In diesem starben wohl um die 1.000 Menschen. Das politische Klima hatte sich in Laufe des Jahres 1918/1919 radikalisiert – Mord und Gewalt waren zu einem alltäglichen Mittel der politischen Auseinandersetzung geworden.



– NS-Dokumentationszentrum München
(Brienner Str. 34, 80333 München)

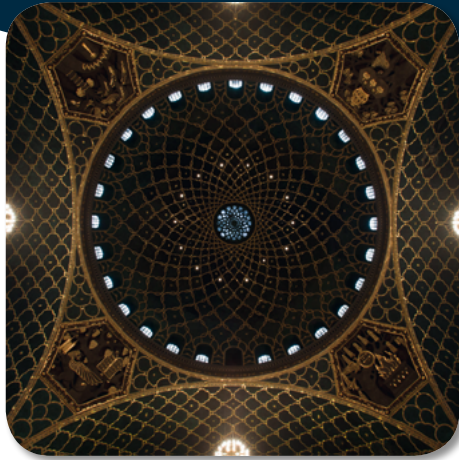


– www.historisches-lexikon-bayerns.de

– www.muenchen.de

– www.br.de

SYNAGOGUE AUGSBURG



Kuppel der 1917 im Jugendstil errichteten Augsburger Synagoge,
© Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben

Die Augsburger Synagoge ist ein Zentrum des Judentums in Bayern und zugleich ein Zeugnis der deutsch-jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert: In den Jahren 1914 bis 1917 wurde sie errichtet, während des Nationalsozialismus verwüstet und 1985 wiedereröffnet.

Bereits seit dem Mittelalter lebten in Augsburg Juden – Straßennamen wie „Judenberg“ zeugen noch heute vom früheren jüdischen Wohngebiet in der Altstadt. Im Unterschied zu ihren christlichen Mitbewohnern durften Juden nicht als Handwerker arbeiten und mussten besondere Steuern zahlen. Mehrfach kam es in Augsburg zu antijüdischen Ausschreitungen (1348 wurden dabei etwa 130 Juden getötet) und Vertreibungen. Erst im 19. Jahrhundert wurde es Juden (wieder) erlaubt, dauerhaft in der Stadt zu wohnen. In der Folge wuchs die jüdische Gemeinde in Augsburg und eine neue Synagoge wurde gebaut. Ihre repräsentative Lage zwischen Bahnhof und Altstadt sowie ihr moderner Baustil zeugen vom Selbstbewusstsein und der Zukunftsorientierung der Augsburger Juden.

Diese Entwicklung wurde durch Hitlers Machtübernahme 1933 jäh unterbrochen. Die Nationalsozialisten führten umgehend erste antisemitische Maßnahmen wie beispielsweise den Boykott „jüdischer“ Geschäfte durch, erließen diskriminierende Gesetze (zum Beispiel wurden Juden aus dem öffentlichen Dienst entlassen) und zwangen viele Juden zur Flucht. Das Novemberpogrom von 1938 überstand die Augsburger Synagoge nur deshalb, weil sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ein Tanklager befand und die Nazis ein Übergreifen der Flammen befürchteten. Mit dem Novemberpogrom 1938 und der „Arisierung“ von jüdischem Besitz begann eine neue Phase der nationalsozialistischen „Rassenpolitik“. Diese mündete schließlich in der Ermordung von insgesamt sechs Millionen

Juden. Aus Augsburg wurden etwa 600 Juden in Ghettos und Vernichtungslager deportiert – kaum einer von ihnen überlebte.

Nach 1945 bestand die Augsburger jüdische Gemeinde nur noch aus etwa 25 Personen, die nach der Flucht vor den Nationalsozialisten wieder in ihre alte Heimat zurückgekehrt waren. Erst in den vergangenen Jahren wuchs die Gemeinde durch den Zuzug von Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Das jüdische Leben, das durch die Nationalsozialisten (fast) vollständig vernichtet worden war, erlebt dadurch wieder einen Aufschwung.



– Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben
(Halderstr. 6–8, 86150 Augsburg)



– www.jkmas.de

– www.alemannia-judaica.de

BAMBERGER VERFASSUNG



Sitzung des Bayerischen Landtags in Bamberg, wo 1919 die Bamberger Verfassung verabschiedet wurde,
© Bildarchiv Bayerischer Landtag

Nach dem rechtsextremen Mord an Ministerpräsident Kurt Eisner hatten Kommunisten im Frühjahr 1919 in München eine Räterepublik ausgerufen. Zur Bekämpfung des Putschs waren Soldaten in die Stadt geschickt worden. Auf den Straßen Münchens herrschte Bürgerkrieg. In dieser Situation war die Sicherheit der Regierung und der Abgeordneten nicht mehr gewährleistet. Deshalb zogen die rechtmäßige bayerische Regierung und das demokratisch gewählte bayerische Parlament im Mai 1919 nach Bamberg.

Mehrere Monate regierten der sozialdemokratische Ministerpräsident Johannes Hoffmann und seine Minister aus der oberfränkischen Stadt den Freistaat. Der Landtag hatte in der Bamberger Neuen Residenz Zuflucht gefunden. Dort wurde auch die erste demokratische Verfassung Bayerns erarbeitet, die aufgrund ihres Entstehungsorts „Bamberger Verfassung“ heißt. Bereits seit November 1918 hatte eine Kommission aus Juristen am Entwurf einer neuen bayerischen Verfassung gearbeitet. Für die revolutionäre Übergangsphase und um eine Grundlage für die Landtagswahlen im Januar 1919 zu schaffen, hatte Ministerpräsident Eisner ein Staatsgrundgesetz erlassen. Dieses wurde später durch die Bamberger Verfassung abgelöst, welche am 12. August 1919 vom Landtag beschlossen wurde. Mit ihr wurde Bayern endgültig eine repräsentative parlamentarische Demokratie. Die neue Verfassung verlieh dem Parlament eine starke Stellung. Es war unter anderem für die Gesetzgebung und für die Wahl der Regierung verantwortlich. Zudem garantierte die Verfassung dem Volk Grundrechte und sah die Möglichkeit von Volksentscheiden vor.

Nachdem die kommunistische Räterepublik durch Regierungstruppen und Freikorps blutig niedergeschlagen worden war, kehrten die bayerischen Landespolitiker im Sommer 1919 wieder nach München zurück. Die demokratische Bamberger Verfassung galt fort, bis die Nationalsozialisten sie 1933 faktisch

außer Kraft setzten. Die heutige, im Jahr 1946 verabschiedete Verfassung Bayerns knüpft an ihre Inhalte an.



- Neue Residenz Bamberg
(Domplatz 8, 96049 Bamberg)



- www.br.de
- www.historisches-lexikon-bayerns.de

MOTIV 27:

MÖDLAREUTH



Holzbretterzaun als Grenzzaun zur DDR im oberfränkischen Mödlareuth, Juni 1952,
© Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth/Foto: Friedrich Marx

Ähnlich wie Berlin war das Dorf Mödlareuth im Kalten Krieg über vierzig Jahre geteilt. Da ein Teil des kleinen Ortes zu Bayern, der andere zu Thüringen gehörte, verlief nun mitten durch die Gemeinde die innerdeutsche Grenze – und damit auch die Grenze zwischen dem Westen und dem Ostblock. Ein Besuch im jeweils anderen Teil des Ortes war kaum, zumindest nicht auf direktem Weg möglich.

Dort, wo heute Bayern an Thüringen und Sachsen grenzt, verlief von 1949 bis 1990 die Staatsgrenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Sie war militärisch gesichert und streng bewacht. DDR-Bürgern war es in der Regel nicht erlaubt, in den Westen zu reisen. Beim Versuch, ihr Land illegal zu verlassen, riskierten sie ihr Leben. Die DDR-Regierung griff zu solchen Maßnahmen, um ihre diktatorische Macht zu sichern und zu verhindern, dass immer mehr – vor allem gut ausgebildete – Bürger in den Westen flohen. Welche Folgen die innerdeutsche Grenze für Familien, Dörfer und ganze Regionen hatte, zeigt das Beispiel Mödlareuth: Ehemalige Nachbarn, Verwandte und Freunde konnten einander nicht mehr besuchen, obwohl sie nur wenige Meter voneinander entfernt wohnten. Traditionelle Wirtschaftsbeziehungen wurden unterbrochen. Und Personen, die dem sozialistischen Regime als „unzuverlässig“ galten, wurden in der DDR zwangsweise aus grenznahen Gebieten umgesiedelt – durften also nicht mehr im thüringischen Mödlareuth wohnen. Der Tannbach bildete die Grenze, die Mödlareuth in zwei Teile trennte. Der Ort wurde deshalb auch „Klein-Berlin“ genannt.

Mit dem Untergang der DDR im Jahr 1989/1990 fiel auch in Mödlareuth und an anderen Orten in Ober- und Unterfranken die Grenze. Von Bayern nach Thüringen oder Sachsen zu fahren, ist seitdem wieder alltäglich. An die aus Mauern, Zäunen

und Stacheldraht bestehende innerdeutsche Grenze erinnert heute nur noch wenig. Das einstige Grenzgebiet mitsamt dem „Todesstreifen“ ist vielfach zu einem Biotop für seltene Tiere und Pflanzen geworden. In Mödlareuth gibt es heute ein Freilichtmuseum, das die Geschichte der innerdeutschen Teilung darstellt.



– Deutsch-Deutsches Museum Mödlareuth
(Mödlareuth 13, 95183 Töpen)



– „Tannbach – Schicksal eines Dorfes“,
ZDF-Fernsehfilm 2015, 2018

– „Tannbach – Die Dokumentation“,
ZDF-Dokumentation 2014 Tannbach



– www.moedlareuth.de

LUDWIGSBAHN NÜRNBERG–FÜRTH



„Adler“ auf der Chaussee zwischen Nürnberg und Fürth, der ersten deutschen Eisenbahnstrecke,
© Grafische Sammlung/Museen der Stadt Nürnberg

Am 7. Dezember 1835 fuhr das erste Mal eine Eisenbahn in Deutschland: der „Adler“. An diesem Tag wurde die Ludwigsbahn auf der etwa sechs Kilometer langen Strecke zwischen dem Nürnberger Plärrer und Fürth in Betrieb genommen. Der „Adler“, eine Dampflokomotive, brachte es auf ein Tempo von bis zu 60 Kilometern in der Stunde, bei sechs bis neun angehängten Wagen auf immerhin bis zu 30 km/h – Geschwindigkeiten, die für die Menschen damals vollkommen neu waren. Im Vergleich zur Pferdekutsche verringerte sich die Fahrzeit von Nürnberg nach Fürth dadurch von 25 auf 15 Minuten.

Gebaut wurde der „Adler“ in England, die Endmontage der Einzelteile erfolgte in Nürnberg. Da die Eisenbahntechnologie in Deutschland noch in den Kinderschuhen steckte, griff man zunächst auch beim Bahnpersonal auf Experten aus Großbritannien zurück – der Schotte William Wilson steuerte den „Adler“ auf der Trasse der Ludwigsbahn. Die Initiative zum Bau und Betrieb der ersten Bahnstrecke war von fränkischen Ingenieuren und Kaufleuten ausgegangen. Diese gründeten 1833 eine Eisenbahngesellschaft. Trotz vieler Schwierigkeiten und anfänglicher Skepsis vonseiten des Staates gelang es ihnen, das nötige Geld für die Umsetzung des Projekts zusammenzubekommen. Die Inbetriebnahme der Ludwigsbahn 1835 war ein voller Erfolg. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Bahntechnologie rasant weiter, und zwischen immer mehr Städten wurden Eisenbahnstrecken gebaut. Die fortschreitende Industrialisierung Bayerns machte es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wichtiger, Personen sowie Güter schnell transportieren zu können.

Eine notwendige Neuerung, die das Eisenbahnzeitalter mit sich brachte, war die Angleichung der Ortszeiten. Ging es zuvor die Uhren je nach Stadt anders, war es nun zwecks Pünktlichkeit unerlässlich, eine einheitliche Zeitrechnung festzulegen – zu meist die der Eisenbahnuhr.

Die Bahn ist heute eines der wichtigsten Verkehrsmittel: So fahren an jedem Werktag durchschnittlich 1,3 Millionen Menschen in Bayern mit Zügen des Nahverkehrs, nutzen die 1.060 Bahnhöfe und die über 6.000 Kilometer (ohne Straßen- und U-Bahnen) Schienennetz.



– DB Museum Nürnberg
(Lessingstr. 6, 90443 Nürnberg)



– www.nuernberginfos.de

– www.br.de

MOTIV 29:

WÜRZBURG



Figur des Heiligen Kilian auf der Alten Mainbrücke von Würzburg mit der Festung Marienberg im Hintergrund,
© Andreas Bestle

Die unterfränkische Stadt Würzburg blickt auf eine lange Geschichte zurück. Im Jahr 704 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt, ist aber wohl noch älter. Bereits im 7. Jahrhundert soll die Gegend vom irisch-schottischen Bischof Kilian missioniert worden sein, der das Christentum nach Franken brachte. An den Heiligen Kilian erinnert heute zum Beispiel eine Figur auf der Alten Mainbrücke sowie der Würzburger Dom, dessen Patron Kilian ist.

Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war Würzburg ein Machtzentrum. Die dortigen Bischöfe waren nicht nur religiöse Würdenträger, sondern regierten auch ein großes Gebiet: das Hochstift Würzburg. Einer von ihnen war Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn, der die auf der linken Mainseite, hoch über der Stadt gelegene Festung Marienberg im Stil der Renaissance umbauen ließ. Diese ist auch heute noch erhalten und bietet einen beeindruckenden Blick über die Altstadt. Unter einem anderen Fürstbischof wurde im 18. Jahrhundert in Würzburg eine Residenz erbaut. Balthasar Neumann war hierbei der ausführende Architekt. Namhafte Künstler wie Giovanni Battista Tiepolo wirkten an dem Bau mit. Heute gehört die Residenz mit ihrem beeindruckenden Treppenhaus zum UNESCO-Weltkulturerbe. Neben verschiedenen sakralen Sehenswürdigkeiten wie dem Kilians-Dom, der Wallfahrtskirche Käppele und dem Stift Haug bildet die Alte Mainbrücke aus dem 15. Jahrhundert mit ihren Heiligenfiguren ein weiteres Wahrzeichen Würzburgs. Sie verbindet nicht nur die Altstadt mit der Festung, sondern ist auch beliebter Treffpunkt, der mit seiner Gastronomie die Möglichkeit zur Verkostung von fränkischem Wein bietet.

In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs wurde Würzburg bei einem Bombenangriff stark zerstört. Nach 1945 entschloss man sich dazu, die Stadt in Teilen in ihrer historischen Gestalt wiederaufzubauen. Heute ist Würzburg ein beliebtes Ausflugs-

ziel und eine lebendige Stadt. Die traditionsreiche Julius-Maximilians-Universität zieht viele Studierende an und bereichert das kulturelle und geistige Leben in Würzburg.



- Museum für Franken
(Festung Marienberg, Oberer Burgweg,
97082 Würzburg)

- Residenz Würzburg
(Residenzplatz 2, 97070 Würzburg)



- www.wuerzburg.de

ZERSTÖRUNG WÜRZBURGS



Häuseruinen am zerstörten Unteren Markt in Würzburg nach dem Bombenangriff vom März 1945,
© Stadtarchiv Würzburg

Als im Frühjahr 1945 der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, lagen zahlreiche Städte in Schutt und Asche. Nur wenige Tage vor dem Einmarsch der amerikanischen Armee war am 16. März 1945 Würzburg durch die britische Luftwaffe bombardiert und weitgehend zerstört worden: Viele Menschen starben bei diesem Bombenangriff, die Altstadt mit ihren Fachwerkhäusern brannte fast vollständig nieder, 90 Prozent der Innenstadt waren nicht mehr bewohnbar.

Ab 1942 flogen amerikanische und britische Bomber vermehrt Luftangriffe auf deutsche Städte. Ihr Ziel war es, kriegswichtige Betriebe und Verkehrslinien zu zerstören sowie den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu schwächen. Im Zuge der Bombardements wurden auch zahlreiche weitere bayerische Städte wie Augsburg, Bayreuth, München, Nürnberg, Regensburg oder Schweinfurt in Teilen zerstört. Die Alliierten wandten mit dem Luftkrieg ein Mittel an, das zuvor von deutscher Seite etwa gegen Polen, Belgien und Großbritannien eingesetzt worden war.

Trotz des Vorrückens der Alliierten und der sich abzeichnenden Kriegsniederlage steigerte das nationalsozialistische Regime seinen Fanatismus in der Endphase noch einmal. Mit gnadenloser Brutalität wurde gegen echte und vermeintliche Widerstandskämpfer vorgegangen. Selbst bei kleineren „Vergehen“ wie dem Hören von ausländischen Radiosendern wurden nun Todesurteile gefällt und vollstreckt. Diejenigen, die nach der nationalsozialistischen Rassenideologie als „minderwertig“ galten, standen weiterhin im Fokus der Verfolgung und schwebten in ständiger Lebensgefahr: Juden, Sinti und Roma sowie Zwangsarbeiter durften bei Luftangriffen die Bunker in der Regel nicht betreten und waren damit den Bomben schutzlos ausgeliefert. Dass das Regime gewillt war, bis zuletzt zu kämpfen, und dabei keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nahm, zeigt der Umstand, dass Würzburg – trotz seiner Zerstörung – noch im April 1945 vor den vorrückenden Amerikanern verteidigt wurde.

Der Wiederaufbau der zerstörten Städte begann unmittelbar mit dem Kriegsende. In Würzburg benötigte man fast zwanzig Jahre, um alle Trümmer zu beseitigen. Beim Wiederaufbau orientierte man sich vielfach am Aussehen der Stadt vor ihrer Zerstörung.



- Museum für Franken
(Festung Marienberg, Oberer Burgweg,
97082 Würzburg)



- www.wuerzburg-fotos.de
- www.siebold-gymnasium.de

MOTIV 31:

REGENSBURGER DOM



Innenansicht des Regensburger Doms,
© Stefan Kiefer/imageBROKER/Süddeutsche Zeitung Photo

Bayern ist ein christlich geprägtes Land. 2015 waren 51 % der Bevölkerung katholisch und 19 % evangelisch. In Mittelfranken und Teilen Oberfrankens stellen Protestanten die Bevölkerungsmehrheit, während in den übrigen Landesteilen der Anteil der Katholiken überwiegt. Kathedralen wie der Regensburger Dom führen vor Augen, welche Bedeutung der christliche Glaube und welche Macht die Kirche über Jahrhunderte besaß.

Der Regensburger Dom zählt zu den bedeutendsten Kathedralen Deutschlands. An diesem riesigen im Stil der Gotik errichteten Gotteshaus wurde – in mehreren Etappen – seit 1270 nicht weniger als 600 Jahre gebaut. Er ist Mittelpunkt des gleichnamigen Bistums und berühmt für seinen Knabenchor, die Regensburger Domschatzen. Die mittelalterlichen Glasfenster und die teilweise erhaltene gotische Ausstattung machen ihn zu einem einzigartigen Gesamtkunstwerk in der historischen Altstadt von Regensburg, die seit 2006 zum UNESCO-Weltkulturerbe zählt.

Das Bistum Regensburg ist neben Augsburg, Eichstätt, Passau und Würzburg eines der fünf katholischen Bistümer in Bayern. Daneben gibt es zwei Erzbistümer (München und Freising, Bamberg). Der evangelisch-lutherische Landesbischof hat seinen Sitz in München. Obwohl die Zahl der Katholiken und Protestanten in den vergangenen Jahrzehnten gesunken ist, prägen der christliche Glaube und seine Traditionen auch weiterhin Bayern. Viele Menschen besuchen regelmäßig Gottesdienste oder nehmen andere kirchliche Angebote wahr. Zudem finden in den katholischen Regionen Prozessionen etwa anlässlich von Fronleichnam oder zu Ehren des Heiligen Leonhards oder Georgs statt. Viele dieser Bräuche haben eine jahrhundertealte Geschichte und werden auch heute noch gepflegt. Sie sind wichtiger Bestandteil der lokalen Kultur und Ausdruck eines tief verwurzelten christlichen Glaubens.



- Museum Kirche in Franken (Spitalkirche, Rothenburger Str. 16, 91438 Bad Windsheim)
- Regensburger Domschatz (Krauterermarkt 3, 93047 Regensburg)
- Dom- und Diözesanmuseen in den anderen katholischen Bischofsstädten



- www.br.de
- www.historisches-lexikon-bayerns.de

EHEMALIGES REICHSPARTEITAGSGELÄNDE



Auf dem Gelände in Nürnberg, auf dem die NSDAP einst ihre Reichsparteitage abhielt, findet heute unter anderem das Musikfestival „Rock im Park“ statt,
© Florian Stangl / metal-fotos

Nürnberg war während der Zeit des Nationalsozialismus die „Stadt der Reichsparteitage“. 1933 bis 1938 fanden hier alljährlich Massenversammlungen der NSDAP statt. Hitlers Lieblingsarchitekt, Albert Speer, ließ dafür eigens ein Naherholungsgebiet im Südosten der Stadt umgestalten. Unter seiner Leitung wurde unter anderem das riesige Zeppelinfeld angelegt. Dieses 312 mal 285 Meter große Gelände bot bis zu 320.000 Menschen Platz. Ausgerichtet war es auf die Zeppelintribüne. Von dort aus hielt Hitler Reden und nahm Paraden ab.

Die Reichsparteitage der NSDAP waren Massenveranstaltungen, sie dienten nicht – wie bei demokratischen Parteien – zur Wahl des Vorstands und zur Diskussion, sondern einzig zur Inszenierung Hitlers und seiner Partei. Die gigantischen Gebäude, Fahnen und Lichteffekte wurden zur propagandistischen Inszenierung verwendet, wie sie etwa in den Filmen von Leni Riefenstahl zum Ausdruck kommt. Mit Kriegsbeginn wurden keine Reichsparteitage mehr abgehalten: Der für September 1939 geplante „Reichsparteitag des Friedens“ wurde infolge des deutschen Überfalls auf Polen kurzfristig abgesagt.

Die gigantischen Ausmaße der Anlage sollten den nationalsozialistischen Weltmacht- und Ewigkeitsanspruch verdeutlichen. Durch die Wahl des mittelalterlichen Nürnbergs versuchten sich die Nationalsozialisten in die Tradition der deutschen Reichsgeschichte zu stellen. Wie stark das nationalsozialistische „Dritte Reich“ auf Ausgrenzung und Terror basierte, wird daran deutlich, dass die für das Reichsparteitagsgelände verwendeten Baumaterialien nicht selten aus Konzentrationslagern stammten. So mussten etwa die Häftlinge der KZs Flossenbürg und Mauthausen Granit für Hitlers Großbauten abbauen – viele überlebten die mörderischen Arbeitsbedingungen und unzureichende Ernährung nicht.

Wie mit den architektonischen Relikten des Nationalsozialismus umzugehen ist, wird in der Gegenwart intensiv diskutiert. Die Instandhaltung und Sanierung der Gebäude ist teuer. Heute findet auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände alljährlich das Musikfestival „Rock im Park“ statt. Zudem gibt es ein Dokumentationszentrum, das über die Geschichte informiert.



– Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände
(Bayernstr. 110, 90478 Nürnberg)



– museen.nuernberg.de
(NS-Dokumentationszentrum)

– museen.nuernberg.de
(ehemaliges Reichsparteitagsgelände)

– www.reichsparteitagsgelaende.de

WALHALLA



Die Walhalla bei Donaustauf wurde 1842 zum Gedenken an bedeutende deutschsprachige Persönlichkeiten errichtet,
© Fotoarchiv Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

Unweit von Regensburg thront hoch über der Donau ein Gebäude, das an einen antiken Tempel erinnert: die Walhalla. Der bayerische König Ludwig I. eröffnete sie im Jahr 1842 als Ruhmeshalle. Büsten und Gedenkplatten im Innenraum der Walhalla sollen an bedeutende deutschsprachige Persönlichkeiten erinnern. In einer Zeit, in der es keinen deutschen Nationalstaat gab, war es die Absicht Ludwigs I., ein Nationaldenkmal als einen deutschen Gedächtnisort zu schaffen. Der Name „Walhalla“ leitet sich aus der germanischen Sagenwelt ab: Walhall ist dort der Ort, an dem sich die gefallenen Krieger befinden. Doch erinnert die Walhalla bei Donaustauf keineswegs nur an gefallene deutsche Soldaten oder Feldherren, sondern auch an bedeutende Künstler, Wissenschaftler und Politiker.

Mit dem Bau beauftragte der kunstsinnige Ludwig I. seinen Lieblingsarchitekten, Leo von Klenze. Dieser nahm sich das Parthenon auf der Athener Akropolis zum Vorbild und errichtete innerhalb von zwölf Jahren (1830–1842) die Anlage bei Donaustauf. Der nationale Charakter der Walhalla kommt nicht nur durch die Vorgabe zum Ausdruck, ausschließlich Persönlichkeiten „deutscher Zunge“ zu ehren, sondern auch in der architektonischen Ausgestaltung des Bauwerks. So findet sich im Innern ein umlaufender Fries, der die Geschichte der Germanen darstellt, und das Giebelfeld zeigt die Schlacht im Teutoburger Wald sowie Germania als Personifikation Deutschlands.

Auch nach dem Tod von Ludwig I. im Jahr 1868 wurden durch die Aufstellung von Büsten in der Walhalla bedeutende deutschsprachige Persönlichkeiten geehrt. Derzeit (Stand: 2018) befinden sich dort 130 Büsten – davon nur sechs Frauen. Seit ein paar Jahren wird versucht, dem starken Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern entgegenzuwirken: So wurden mit den Bildnissen von Sophie Scholl und Edith Stein eine Widerstandskämpferin und eine Verfolgte aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Ruhmeshalle platziert. Die Entscheidung, welche Personen neu in die Ruhmeshalle aufgenommen werden, trifft heute der Bayerische Ministerrat. Vorschläge kann

jeder einreichen. Aber Achtung: Im Zweifel muss der Vorschlagende die Anfertigung und Aufstellung der Büste selbst zahlen.



– Walhalla
(Walhallastr. 48, 93093 Donaustauf)



– www.schloesser.bayern.de
– www.hdbg.eu

NÜRNBERGER JUSTIZPALAST



Skulptur der Künstlerin Ann-Kathrin Münderlein im Nürnberger Justizpalast, wo ab 1945 die Nürnberger Prozesse stattfanden,
© Foto: Thomas Sporer Langtext

Der Nürnberger Justizpalast ist der Ort, an dem 1945 bis 1949 die Nürnberger Prozesse stattfanden. In diesen mussten sich führende Nationalsozialisten für ihre Verbrechen während des „Dritten Reichs“ verantworten. Sie wurden von einem internationalen Militärgerichtshof angeklagt und verurteilt. Das erste und bekannteste der 13 Verfahren war der Hauptkriegsverbrecherprozess, bei dem 1945/1946 insgesamt 24 Politiker und Militärs vor Gericht standen – unter ihnen Hermann Göring, Rudolf Heß, Wilhelm Keitel, Albert Speer, Hans Frank und Julius Streicher. Zwölf der Angeklagten wurden zum Tode, sieben zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Mit den Prozessen versuchten die Alliierten, die deutsche und die Weltöffentlichkeit über die nationalsozialistischen Verbrechen aufzuklären sowie völkerrechtswidrige Handlungen wie Angriffskriege, Kriegsverbrechen und die Ermordung von Zivilisten zu ahnden. Erstmals in der Geschichte wurden solche Taten vor einem internationalen Tribunal verhandelt. Die Botschaft, die von den Nürnberger Prozessen ausgehen sollte, war, dass sich die Vertreter souveräner Staaten für ihre Menschheitsverbrechen im Zweifel vor internationalen Gerichten verantworten müssten. „Nürnberg“ war somit Vorläufer des Internationalen Strafgerichtshofs, der 2002 gegründet wurde und seinen Sitz in Den Haag (Niederlande) hat.

Als Ort für die strafrechtliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus wurde Nürnberg von den Alliierten unter anderem wegen seiner großen Bedeutung während des „Dritten Reichs“ gewählt: Hier fanden alljährlich die Reichsparteitage der NSDAP statt. Zudem wurden hier 1935 die „Nürnberger Gesetze“ beschlossen. Diese bildeten eine Grundlage für die rassistische Diskriminierung von Bürgern jüdischer Abstammung: Ihnen war fortan unter Androhung von Gefängnisstrafe verboten, intime Beziehungen zu „Ariern“ zu haben beziehungsweise diese zu heiraten. Außerdem wurden sie zu „Reichsbürgern“ mit geringen Rechten herabgestuft. Die „Rassengesetze“ waren

Ausdruck der rassistischen Weltanschauung der Nationalsozialisten und bildeten einen ersten Höhepunkt in ihrer antisemitischen Politik.



- Memorium Nürnberger Prozesse
(Bärenschanzstr. 72, 90429 Nürnberg)



- „Der Nürnberger Prozess“,
ZDF-Dokumentation 2016



- museen.nuernberg.de
- www.historisches-lexikon-bayerns.de

KONSTITUTIONSSÄULE



Die Konstitutionssäule bei Gaibach zum Gedenken an die bayerische Verfassung von 1818,
© Bildarchiv Bayerischer Landtag

Auf einer Anhöhe nahe des unterfränkischen Dorfes Gaibach steht eine 32 Meter hohe Säule. Sie erinnert an die bayerische Verfassung von 1818 – einen Meilenstein in der Geschichte des Parlamentarismus. In jenem Jahr ließ der bayerische König Max I. Joseph die nur zehn Jahre zuvor erlassene Verfassung durch eine neue ersetzen. Mit der neuen Verfassung, die bis 1918 galt, wurde Bayern eine konstitutionelle Monarchie.

Schon die Konstitution von 1808 war für ihre Zeit relativ modern: Sie garantierte den Bürgern Grundrechte wie Eigentumsfreiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, doch gab es für die Untertanen kaum Mitbestimmungsrechte bei der Gesetzgebung. So wurde das in der Verfassung eigentlich vorgesehene Parlament nie einberufen und die Macht im Staat lag fast ausschließlich in den Händen des Königs. Dies änderte sich 1818 mit der neuen Verfassung: Die Befugnisse des Königs wurden nun durch ein von den männlichen, wohlhabenden Bürgern gewähltes Parlament, das Gesetzen und Steuern zustimmen musste, eingeschränkt. König Max I. Joseph gab einen Teil seiner eigenen Macht zugunsten des Parlaments ab.

Zur Erinnerung an die neue Verfassung ließ Graf Franz Erwein von Schönborn-Wiesentheid in seinem Schlosspark in Gaibach die Konstitutionssäule errichten. Mit den Plänen hierfür beauftragte er den berühmten Architekten Leo von Klenze. Im August 1828 wurde das Denkmal schließlich in Anwesenheit des bayerischen Königs Ludwig I. eingeweiht.

In der Folgezeit wurde die Säule zu einem Ort, an dem nicht nur die Verfassung gefeiert, sondern auch ihre Weiterentwicklung hin zu „mehr Demokratie“ angemahnt wurde. So demonstrierten hier im Jahr 1832 mehrere hundert Personen für bürgerliche Rechte und die nationale Einheit Deutschlands. Diese Kritik an den bestehenden Verhältnissen ließ der Staat

nicht unbeantwortet: Gegen einzelne Redner wie den Würzburger Bürgermeister Wilhelm Joseph Behr ging die Justiz hart vor. Behr wurde wegen Hoch- und Landesverrats angeklagt und zu mehreren Jahren Festungshaft verurteilt. Die Konstitutionssäule erinnert somit heute nicht nur an die Verfassung von 1818, sie ist auch ein Ort des Einsatzes für Freiheit und Einheit – und damit für die Demokratie und ihre Grundrechte.



- Gräflich Schönborn'sches Schloss Gaibach (Schönbornstraße 2, 97332 Volkach)



- [„Bayern und die Entstehung der Demokratie 1818-2018. 200 Jahre bayerische Verfassung“](#), Erklärvideo 2018



- www.br.de
- www.hdbg.eu

KZ-GEDENKSTÄTTE FLOSSENBÜRG



Die KZ-Gedenkstätte im oberpfälzischen Flossenbürg,
© KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Im Konzentrationslager (KZ) Flossenbürg in der Oberpfalz starben während der Zeit des Nationalsozialismus tausende Menschen. Sie wurden dort gefangen gehalten und zur Arbeit gezwungen. Besonders gefürchtet war der Steinbruch, in dem die Häftlinge Granit abbauen mussten. Mörderische Arbeitsbedingungen, Folter, Unterernährung, Menschenversuche, Krankheiten und eine schlechte medizinische Versorgung prägten den Alltag der Gefangenen. Diese Zustände sorgten dafür, dass viele das KZ-System nicht überlebten.

Die Nationalsozialisten verfolgten zunächst vor allem politische Gegner (insbesondere Sozialdemokraten und Kommunisten). Später wurden aufgrund der nationalsozialistischen Rassen- und Gemeinschaftsideologie weitere Personengruppen in Konzentrationslager verschleppt: Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Geistliche, „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“. Während des Kriegs deportierten die Nationalsozialisten Menschen aus allen Ländern Europas in die Konzentrationslager, um sie auszubeuten beziehungsweise zu töten. Sie waren der Willkür des nationalsozialistischen Regimes rechtlos ausgeliefert.

In Bayern wurden während des „Dritten Reichs“ zahlreiche Konzentrationslager errichtet. Hauptlager befanden sich in Flossenbürg und in Dachau. Hiervon ausgehend erstreckte sich ein System von circa 200 sogenannten Außenlagern über ganz Bayern. KZ-Häftlinge wurden dort zum Beispiel in der Rüstungsindustrie, bei der Errichtung von Bunkeranlagen oder beim Straßenbau eingesetzt. Besonders mörderisch waren die KZ-Außenlager von Kaufering/Landsberg, Mühldorf und Hersbruck. Insgesamt starben in Flossenbürg und seinen Außenlagern circa 30.000 der mindestens 85.000 Häftlinge; in Dachau circa 41.500 der etwa 200.000 dort gefangen gehaltenen Menschen. Beide Lager wurden im April 1945, wenige Tage vor Kriegsende, von amerikanischen Truppen befreit.

Nach 1945 wurden die Reste der Konzentrationslager teilweise abgerissen und die Lagergelände häufig bebaut. Auf der Fläche des einstigen KZ Flossenbürg entstand zum Beispiel eine Wohnsiedlung. Erst nach vielen Jahren wurden in Flossenbürg und Dachau Gedenkstätten mit Ausstellungen eingeweiht, die über die Geschichte der KZs informieren. Heute sind beide Stätten internationale Lernorte, aber auch Gedenkort, an denen Angehörige um ihre ermordeten Verwandten trauern können.



– KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
(Gedächtnisallee 5, 92696 Flossenbürg)

– KZ-Gedenkstätte Dachau
(Alte Römerstr. 75, 85221 Dachau)



– „Wir haben überlebt ... die andern sind geblieben.“
Ehemalige Häftlinge erinnern sich,
Dokumentation 2007



– www.gedenkstaette-flossenbuerg.de

– www.kz-gedenkstaette-dachau.de

